

In Posen außer in der
Expedition dieser Zeitung
(Wibelmstr. 17.)
bei C. F. Alric & Co.
Breitestraße 20,
in Grätz bei J. Strifand,
in Meseritz bei Th. Matthias,
in Breschen bei J. Jadesohn.

Posener Zeitung.

Neunzigster

Jahrgang.

Annoncen-
Annahme-Bureau.
In Berlin, Breslau,
Dresden, Frankfurt a. M.,
Hamburg, Leipzig, München,
Stettin, Stuttgart, Wien:
bei C. F. Naube & Co.,
Hanselstein & Vogler,
Rudolph Mosse.
In Berlin, Dresden, Götting
beim „Invalidendank“.

Nr. 480.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal er-
scheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt
Posen 4 1/2 Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deut-
schen Reiches an.

Donnerstag, 12. Juli.

Preis des Blattes 50 Pf. Die sechsgepaltenen Beilagen ober deren
Raum, Reklamen verhältnismäßig höher, sind an die
Expedition zu senden und werden für die am fol-
genden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis
5 Uhr Nachmittags angenommen.

1883.

Der Sonntag in der Post.

Ueber diesen Gegenstand schreibt man uns aus postlichen Kreisen: Bei der Verabreichung über die Beschränkung des Postverkehrs an Sonn- und Festtagen hat Dr. Stephan geäußert, er glaube nicht, daß die Nation in ihrer Gesamtheit die Grundsätze in dem Antrage Jüngens acceptiren werde. Wie richtig Dr. Stephan in diesem Punkte urtheilt, ergeben die schon von verschiedenen Handelskammern u. gegen die Ausführung jener Grundsätze gerichteten Erklärungen und es ist schon mehrfach darauf hingewiesen worden, zu welchen Mifständen sowohl für die Postverwaltung, als auch für jeden Geschäftsmann ein solches siebenstäges Wechselstieber, genannt Sonntagsruhe, führen würde. Es muß dadurch thatsächlich dem Publikum großer Nachtheil, den Postbeamten aber kann keineswegs eine wesentlich vermehrte Sonntagsruhe erwachsen. Die letztere kann nur durch Vermehrung der Arbeitskräfte geschaffen werden. Herr Dr. Stephan meinte zwar im weiteren Verfolge seines Gedankenganges, es sei für die Postbeamten in der fraglichen Richtung bestens und mindestens ebenso gut gesorgt, wie für die Beamten bei anderen in ähnlicher Lage befindlichen Verwaltungen. Es werde den Postbeamten nicht nur der dritte, sondern, soweit als möglich, schon der zweite Sonntag freigegeben, auch seien ihnen zwei freie Nachmittage gewährt. So günstig, wie es nach diesem Ausspruche des Dr. Stephan — seine Worte in Ehren! — der Fall zu sein scheint, ist das Dienstverhältnis der Postbeamten aber denn doch nicht. Zunächst wird ihnen die Woche nicht, wie den Beamten anderer Behörden, zu 6, sondern zu 7 Arbeitstagen angerechnet. Geschähe dies nicht, so würden sie auch für den Sonntag mehr Ruhe gewinnen. Sodann haben gegenwärtig, nach zuverlässiger Ermittlung, beispielsweise von den 188 Beamten eines größeren Postamts am Sonntage niemals frei 138; jeden vierten Sonntag haben frei 5, jeden dritten 4, jeden zweiten 33 und jeden Sonntag 8 Beamte. Der Besuch der Kirche Vor- oder Nachmittags ist möglich an jedem dritten Sonntage 5, an jedem zweiten 56 und an jedem Sonntage 127 Beamten. Die letzteren können etwa zur Hälfte dem Hauptgottesdienste am Vormittage niemals beiwohnen, wenn sie nicht die Gefälligkeit ihrer Mitarbeiter in Anspruch nehmen und von diesen ihre Dienstgeschäfte mit verrichten lassen wollen, was übrigens oft mit Schwierigkeiten verknüpft ist.

Hinsichtlich der zwei freien Nachmittage pro Woche möge Folgendes zur Klarstellung der Sachlage erwähnt sein. Ein Annahmebeamter hat Dienst: am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 7—1 Uhr Vormittags und von 4—8 1/2 Uhr Nachmittags oder 10 1/2 Stunden, am Mittwoch und Sonnabend von 7—1 Uhr Vormittags oder 6 Stunden und am Sonntage von 7—9 Uhr Vormittags und 5—8 1/2 Uhr Nachmittags oder 5 1/2 Stunden; das ergibt für die Woche rund 60 oder pro Tag durchschnittlich 8 1/2 Stunden. Mit diesen im Stundenplane nachgewiesenen 8 1/2 Stunden ist es aber in der Regel nicht abgethan, da der Beamte, weil in fast allen verkehrsreicheren Orten die Auslieferung der Postfächer in der letzten Stunde am stärksten ist, erst nach Abfertigung aller bis 8 Uhr am Schalter eingetroffenen Personen die Abwicklung der dann ihm noch obliegenden weiteren Verrichtungen (Buchung der Sendungen, Zählen der Bestände an Geld, Freimarken u. s. w. und Fertigung des Kassenabchlusses für den Tag) vornehmen kann. Er ist also mit sehr seltenen Ausnahmen nicht in der Lage, den Dienst vor 9 Uhr zu verlassen. Der einzige Weg zur Erreichung des erstrebten Zweckes, zur Schaffung einer Sonntagsruhe für die Postbeamten ist demnach darin gegeben, daß man das in vieler Beziehung sich auffällig bemerkbar machende, oft sogar schädliche, übertriebene Sparsystem verlasse, in unserem speziellen Falle also die Anzahl der Postbeamten entsprechend vermehre.

Der Ernte-Ertrag des Jahres 1882 in Preußen.

In der zweiten Hälfte des Monats Februar des laufenden Jahres hat in Preußen, wie in den Vorjahren, die Aufnahme über die Ernte des verfloffenen Jahres in annähernd 55,000 Erhebungsbereichen stattgefunden. Die bei dieser Aufnahme gewonnenen Angaben beruhen in Folge des weit hinausgeschobenen Erhebungstermins der Mehrzahl nach auf dem Ergebnisse des Ertrages der einzelnen Früchte. Die gegenwärtig, nach Abschluß der Aufbereitungsarbeiten des königlichen statistischen Bureau's, festgestellten Ertragszahlen lassen erkennen, daß der Ausfall der vorjährigen Ernte gegenüber demjenigen der Vorjahre (und insbesondere des Jahres 1881) ein ungemein günstiger war, wenn sich auch die weitgehenden Hoffnungen, welche nach den durch Vermittelung der landwirthschaftlichen Vereine bereits im Oktober 1882 auf Grund vereinzelter Probe-Erträge u. s. w. vorgenommenen Schätzungen gehegt wurden, bei keiner der damals in Betracht gezogenen Früchte (mit alleiniger Ausnahme des Hopfens) voll verwirklicht haben.

Vergleicht man die bei der Ermittlung des definitiven Ernte-Ertrages innerhalb der letzten verfloffenen vier Jahre 1879 bis 1882 bei gleichen Aufbereitungs-Grundlagen gewonnenen Zahlen mit einander, so ergibt sich, daß, um hier nur die wichtigsten Getreide, Hack-, Oel- und Futterpflanzen hervorzuheben, in Doppelcentnern (à 100 Kg.) gewonnen wurden

a) an Körnern, bezw. Frucht:

	1879	1880	1881	1882
Winterweizen . . .	12 143 321	11 853 094	10 294 289	12 944 423
Winterroggen . . .	38 267 307	31 830 233	36 271 073	42 985 545
Sommergerste . . .	9 746 203	9 645 436	9 402 072	10 212 307
Safer	25 767 587	24 979 340	22 317 316	26 706 067
Kartoffeln	119 657 411	117 109 877	155 554 824	116 733 139
Zuckerrüben . . .	30 581 162	35 307 819	31 616 502	38 001 905
Runkelrüben . . .	26 875 405	26 664 456	24 237 230	27 076 504
Winterraps . . .	1 499 282	1 107 463	1 098 326	1 205 016

b) an Stroh bezw. Heu:

	1879	1880	1881	1882
Winter-Weizen- Stroh	23 626 396	22 413 546	17 841 128	22 746 214
Winter-Roggen- Stroh	87 028 583	75 135 096	68 045 694	88 603 881
Sommer-Getreide- Stroh	12 484 466	12 262 882	11 335 549	12 599 389
Saferstroh	39 335 065	37 405 099	30 859 678	37 388 500
Kleeheu	35 876 104	34 482 264	25 572 307	28 722 783
Wiesenheu	86 374 125	78 663 380	64 705 632	70 272 055

Mit Ausnahme der Kartoffeln, des Winterrapses, des Saferstrohes und des Wiesenheues war mithin bei sämtlichen vorgenannten Fruchtarten im Jahre 1882 der Ernteertrag reichlicher, als in jedem einzelnen der vorhergehenden drei Jahre.

Diesen Zahlen gegenüber zeigte die Oktoberermittelung für die dreijährige Beobachtungsperiode 1880 bis 1882, für welche dieselben jetzt vorliegen, — mit Ausnahme des Hopfens im Jahre 1882 — durchgängig mehr oder weniger erheblich höhere Erträge. Die Ueberschätzungen bei dieser Ermittlung, gegenüber den bei der definitiven Erhebung im Februar des der Ernte folgenden Jahres in sämtlichen Gemeinde- und Gutsbezirken gewonnenen Angaben, schwanken zwischen 8 und 42 Prozent; sie weisen beispielsweise in dieser 3jährigen Berichtsperiode beim Winterweizen um 26 bezw. 16 und 21 pCt. höhere Ernteerträge nach, als die bei der definitiven Ermittlung der Ernteerträge festgestellten. Beim Winterroggen desgleichen solche von 29 bezw. 30 und 31 pCt., bei Sommergerste von 28 bezw. 23 und 22 pCt., beim Safer von 32 bezw. 27 und 27 pCt., bei Erbsen von 32 bezw. 34 und 27 pCt. und bei Kartoffeln von 35 bezw. 37 und 25 pCt.

Die erheblichen Differenzen zwischen den beiden in Frage kommenden Feststellungen der Ernteerträge haben, wie dies von uns bereits mehrfach hervorgehoben worden ist, wesentlich in Folgendem ihren Grund. Die Oktobererschätzungen beruhen auf den Angaben der landwirthschaftlichen Vereine, in welchen hauptsächlich die größeren Landwirthe vertreten sind, auf deren Besitzungen im Allgemeinen wohl höhere Erträge gewonnen werden; dazu kommt, daß hier auch meistens zuverlässig Buch geführt wird; die gewonnenen Zahlen auch bereitwillig mitgeteilt werden. Die im Februar aufgenommenen definitiven Angaben über den jeweiligen Ernteertrag des verfloffenen Jahres beruhen dagegen in der überwiegenden Mehrzahl auf den Mittheilungen der Ortsbehörden, deren Vertreter einerseits als kleinere Grundbesitzer von ihren minder intensiv betriebenen Wirtschaften weniger ernten, als die vielfach gleichzeitig mit industriellen Unternehmungen (Brennereien, Kartoffelfabrik- und Zuckerrüben-Fabriken) bewirtschafteten größeren Güter, andererseits aber auch häufig bei den kleineren Grundbesitzern ihre Erhebungsbereiche der Reueigung begnügen mögen, aus Steuerfurcht ihre Ernteerträge möglichst gering anzugeben. Im Allgemeinen ist daher anzunehmen, daß die Oktoberermittelungen zu hohe, die Februarerschätzungen dagegen vielfach zu niedrige Ertragsangaben erbringen, die der Wirklichkeit entsprechenden Ernteerträge aber, welche bei den sich einer genaueren Feststellung entgegenstellenden Schwierigkeiten kaum jemals vollständig zu ermitteln sein werden, zwischen beiden Zahlenangaben zu suchen sind.

Deutschland.

Berlin, 10. Juli. Vor einiger Zeit wurde mitgeteilt, daß dem Bundesrath der Entwurf einer Verordnung zugegangen sei, welcher die Gebührenfreiheit in den Verfahren vor dem Reichsgericht für humanitäre Anstalten, wie Volksschulen, Krankenhäuser u. s. w. bezweckte. Die Vorlage war nun, wie man erfährt, auf die Tagesordnung einer der letzten Bundesrathssitzungen gesetzt worden, die Verathung wurde jedoch mit Rücksicht auf inzwischen in Preußen gegen den Inhalt des Verordnungsentwurfs erhobene Bedenken ausgesetzt. — Wie verlautet, ist die Erhebung einer Statistik der Gewohnheitstrinker, soweit solche in den Krankenanstalten zur Behandlung gelangen, als im öffentlichen Interesse geboten, in Aussicht genommen worden. Die Verwendung besonderer Zählarten ist nicht für nothwendig erachtet worden; es ist vielmehr als genügend angesehen worden, die Aufmerksamkeit der Aerzte an den Kranken- und Irrenhäusern auf das Bedürfnis einer Trinksatzistik zu lenken und auf diesem Wege ein verwertbares, fortlaufendes statistisches Material zu erlangen. Als ein geeignetes Mittel hierzu ist die Verwerthung der Morbiditätsstatistik in den Krankenanstalten anzusehen und es soll in Zukunft zur Kennzeichnung der Gewohnheitstrinker auf den Zählarten der Morbiditäts- und Irrenanstalts-Statistik ein bezeichnendes Zeichen angebracht werden. — Es ist öfter Klage darüber geführt worden, daß die den Gemeinden für die Leistung von Vorspann zu Militärzwecken zustehenden Vergütungen erst spät zur Anweisung gelangen. Dies ist größtentheils dadurch veranlaßt worden, daß bei der Revision der Vorspannkosten-Liquidationen der Gemeinden Weiterungen entstanden sind, weil in den von den Truppentheilen ausgestellten Bescheinigungen die nach der Entscheidung des Rechnungsjahres des deutschen Reichs für Revisionszwecke erforderliche Angabe der Entfernung, auf welche der Vorspann benutzt worden ist, gefehlt hat. Um derartigen Weiterungen für die Zukunft vorzubeugen, sind Anordnungen ergan-

gen, daß die Truppenkommandeure, welche bei Ausstellung der bezüglichen Bescheinigungen auf die Auskunft der Gemeindevorstände über die in Betracht kommenden Entfernungen angewiesen sind, hierüber sogleich bei Stellung des Vorspanns mündlich oder schriftlich mit Benachrichtigung seitens der Gemeindevorstände versehen werden sollen.

Ueber die viel besprochene Frage der Veranziehung der Beamten und Offiziere zu den Gemeindesteuern veröffentlicht in dem neuesten Heft des Schmoller'schen Jahrbuchs für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft der Oberbürgermeister Brüning in Danabrid einen Aufsatz, der schon um der originellen Neuheit des ihm zu Grunde gelegten Gedankens will-n beachtenswerth erscheint. Der Verfasser geht von dem Grundsatz aus, daß Steuerprivilegien gegenüber den Gemeinden sich überhaupt nicht rechtfertigen lassen, erhebt denn aber die weitere Frage, ob bei der Besteuerung des Einkommens das aus Befolgung fließende Einkommen voll der Besteuerung zu Grunde gelegt werden dürfe, und verneint diese Frage, indem er geltend macht, daß in der Befolgung den Beamten gleichzeitig eine Entschädigung für die ihnen wegen ihrer Stellung obliegenden besonderen Aufgaben und Aufwendungen gewährt ist. Auch jedem Gewerbetreibenden würden die sog. Geschäftskosten, auch diejenigen, welche einen mehr repräsentirenden Charakter haben, unbedenklich bei der Steuereinschätzung abgesetzt. Die Gerechtigkeit erfordere, diese Regel auch für die Staatssteuer der Offiziere und Beamten anzuwenden. Der Verfasser schlägt demnach vor, das Befolgungseinkommen der Offiziere nur mit 2/3, das der Beamten nur mit 1/2 anzusetzen, alle Gemeindesteuerprivilegien aber abzuschaffen, so daß die Betheiligten in Zukunft erheblich weniger Staatssteuer, dagegen den vollen Betrag der Kommunalsteuer zu zahlen hätten. Es wird dann an verschiedenen Beispielen unter Zugrundelegung eines Durchschnittssatzes von 150 pCt. Kommunalsteuer nachgewiesen, daß nur in den oberen Stellen die Offiziere und Beamten eine geringe Summe mehr an Gesamtsteuer zahlen würden, in den unteren Stellen dagegen ebenso viel wie jetzt oder weniger. Es würde sich fragen, ob der preussische Staat bereit ist, einerseits zu Gunsten eines großen Theils der Offiziere und Beamten, andererseits zu Gunsten der Gemeinden einen kleinen Theil seiner von jenen Befolgungen jetzt erhobenen Klassen- und Einkommensteuer aufzugeben. Der Verfasser meint, es könnte sich dabei für den preussischen Staat nur um ein Opfer von höchstens 2 Millionen Mark handeln.

Ein römischer Korrespondent übersendet der „Germania“ ein Telegramm, in welchem es heißt: „Herr v. Schölzer verhandelte eifrig mit dem Kardinal-Staatssekretär Jacobini über die Frage der Erziehung der Kleriker. Er soll privatim geäußert haben, eine sehr entgegenkommende Note, vom Fürsten Bismarck vor der Abreise verfaßt, werde bald ankommen. Hier herrscht wenig Hoffnung, daß die Note entgegenkommend sein werde.“ Dazu bemerkt das klerikale Blatt: „Wir geben das Telegramm wieder, wie es uns zukommt, und gestehen gern, daß wir uns augenblicklich über die arg verschobenen Dispositionen der Regierung kein Urtheil erlauben.“

Die Befestigungsfrage, namentlich die Landesbefestigung von Kiel, scheint wieder in den Vordergrund treten zu sollen. Dieselbe war durch die vor Monaten stattgehabten Sitzungen der Landesverteidigungs-Kommission unter Vorsitz des Kronprinzen zuerst zur Anregung gekommen. Man erinnert sich, daß der damalige Kriegsminister v. Kamme und der Feldmarschall Graf Wolke, beide Mitglieder der Kommission, sich wiederholt nach Kiel begeben und darüber berichtet hatten. Jetzt ist nun auch der Kriegsminister v. Bronsart in Kiel gewesen und demnach zum Kaiser nach Eins gereist, um über seine Wahrnehmungen zu berichten. Wie nun weiter verlautet, hätte der Kriegsminister die Absicht, demnach auch eine Reise nach Ost- und Westpreußen zu machen, um die dortigen Festungen zu besichtigen. (Siehe unter: Graudenz. D. Red.)

In den verschiedenen Ministerialressorts ist man, wie die „Magdeb. Ztg.“ berichtet, mehrfach mit Fragen der Landesverbesserung beschäftigt. Die Reise des Ministers des Innern in die Eifel gegen wird voraussichtlich zu umfassenden und weittragenden Anordnungen für die Aufzucht u. dieses Landstüdes führen. Es sind ferner wieder Erwägungen im Gange, um systematisch gegen die Wassersnoth in einzelnen Landestheilen, soweit es eben thunlich ist, Vorkehrungen zu treffen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Regierung in diesen Beziehungen mit Vorlagen an den nächsten Landtag gehen wird; Anordnungen und Vorkehrungen lassen wenigstens darauf schließen.

Die Reichs-Prüfungsordnung für Apotheker macht die Zulassung der Prüfung auch von dem Nachweise eines durch ein Abgangszeugniß als vollständig erledigt bescheinigten „Univeritätsstudiums“ von mindestens drei Semestern abhängig und stellt dem Besuche einer Universität den Besuch der

polytechnischen Schule in Braunschweig, Stuttgart und Karlsruhe gleich. Gegenüber dieser ausdrücklichen Namhaftmachung war es zweifelhaft geworden, ob die Inskription bei der philosophischen Fakultät der Akademie zu Münster, welche bekanntlich nur eine theologische und eine philosophische Fakultät hat, dem der anderen Landes-Universitäten in erwähnter Beziehung gleichstehe. Wie die „Pharmaceutische Zeitung“ meldet, ist in Preußen diese Gleichstellung anerkannt.

Der Finanzminister hat mittelst Zirkularverfügung die Provinzialsteuerbehörden davon in Kenntniß gesetzt, daß von nun an zu Verträgen zwischen den Staatsbehörden und Gewerbetreibenden über Lieferungen nur ein Stempel von 1,50 Mk. in der darstellbaren Hälfte von 1 Mk. zu verwenden ist. Damit ist die Ursache vieler prozessualischer Streitigkeiten beseitigt. Staatslicherseits war in Uebereinstimmung mit wiederholten Entscheidungen des vormaligen Obertribunals daran festgehalten worden, daß die Vorschrift der allerhöchsten Kabinettsordre vom 30. April 1847, wonach die im kaufmännischen Verkehr abgeschlossenen Kauf- und Lieferungsverträge über bewegliche Gegenstände einem Stempel von höchstens 1,50 Mk. unterliegen, nur dann Anwendung finde, wenn der Verkäufer oder Besteller den Vertrag in der Absicht demnächstiger Wiederveräußerung der Waare abgeschlossen hat. Dagegen hat das Reichsgericht in wiederholten Entscheidungen sich dahin ausgesprochen, daß als ein im kaufmännischen Verkehr abgeschlossenes kaufmännisches Lieferungsgeheimnis jede von einem Kaufmann vorgenommene Veräußerung der nach seinem Geschäft zur Veräußerung bestimmten Waaren zu verstehen sei, gleichviel ob der Käufer oder Besteller die Waare weiter zu verkaufen beabsichtigt oder nicht. Entsprechend diesen Entscheidungen des Reichsgerichts hat nun die Finanzverwaltung angeordnet, daß auch die von Staatsbehörden mit Gewerbetreibenden abgeschlossenen Verträge dieser Art auch über die Lieferung von Büreaugegenständen oder Baumaterialien einem Stempel von höchstens 1,50 Mk. zu unterwerfen sind, welcher wegen der Stempelfreiheit des Fiskus nur in der darstellbaren Hälfte von 1 Mk. zu verwenden ist. Gleichzeitig hat der Finanzminister angeordnet, daß die Behörden in den etwa gegen sie schwebenden Prozessen die Kläger sobald als thunlich klaglos stellen und eventuell eingeklagte Rechtsmittel zurückziehen sollen.

Das neue Kirchengesetz, die königliche Sanction nicht empfangen oder es ist wenigstens noch nicht publiziert worden. Der Wunsch, es möchte dies überhaupt unterbleiben, beginnt sich nach der „Nat.-Lib. Corr.“ selbst solcher Kreise zu bemächtigen, die das Gesetz annehmbar befunden und im Interesse des „Friedens“ das denkbar weiteste Entgegenkommen befürwortet haben. „Nichts als Grobheiten und Anmaßungen, so fügt das Blatt von seinem bekannten Standpunkte aus hinzu, hat man von kirchlicher Seite als Dank dafür angenommen. Die einzige richtige Antwort wäre, das Gesetz nicht zu vollziehen, bis die Kurie durch den Ton und sachlichen Inhalt ihrer Rundgebungen beweist, daß sie doch einigen Werth auf dasselbe legt. Allein die Dinge sind leider schon zu weit gediehen, als daß sie sich jetzt noch gut machen ließen. An der nahe bevorstehenden Vollziehung des neuen Gesetzes wagen wir trotz der jüngsten Erfahrungen nicht zu zweifeln.“

Infolge der neuen Etatsmäßigmachung von Justizsubalternbeamten hat innerhalb der Justizverwaltung mit dem 1. ds. ein umfangreicher, sich auf Sekretäre und jüngere Gerichtsbeamte beziehender Personalwechsel stattgefunden. Selbst bei der Neugegestaltung der Gerichte im Oktober 1879 dürfte er nicht bedeutender gewesen sein.

Graudenz, 9. Juli. Der Kriegsminister General Bronsart v. Schellendorf wird morgen, von Thorn kommend, hier erwartet. Wahrscheinlich steht der Besuch mit den Anfangs August beginnenden Pionierübungen im Zusammenhang. Es wird auch die Vermuthung laut, daß sein Kommen Beziehung zu der Frage habe, ob Graudenz wiederum zur Festung erhoben und mit Forts umgeben werden soll.

Die Familie Gervis.

Roman von W. E. Norris.

(9. Fortsetzung.)

Kapitel V.

Die Prinzessin Uranow.

Seibermann in Paris kannte mit mehr oder weniger Genauigkeit die Lebensgeschichte der Prinzessin Uranow — eine Geschichte, die in ihren Thatfachen so sensationell war, daß die Uebertreibung kaum noch etwas daran vergrößern konnte.

Die Prinzessin entstammte einer alten georgischen Familie, die früher in ihrer Heimath fürstlichen Rang gehabt, unter russischer Herrschaft aber verarmt und gesunken war. Im Alter von 17 Jahren heirathete das junge, auffallend schöne Mädchen den alten aber unermesslich reichen Prinzen Uranow und alle Berichte stimmten darin überein, daß sie diesem alten Herrn eine unvergleichlich treue Gattin und sorgsame Pflegerin gewesen. Ein Jahr nach ihrer Verheirathung fand sich die Prinzessin Uranow als Wittwe, jung, reich, schön und unabhängig, und der erste Gebrauch, den sie von ihrer neuen Freiheit machte (nachdem sie dem altlichen Gentleman, der sie so wohl versorgt, ein schönes granitnes Grabdenkmal errichtet hatte), war, daß sie eine Entdeckungsreise in die äußere Welt unternahm. Daß eine so begabte Frau nicht lange einsam trauern konnte, und daß Aspiranten für die Succession des verstorbenen Prinzen Uranow sich einstellten, sobald der Anstand es zuließ, und vielleicht noch früher, war zu erwarten. Aber die Nachricht von ihrer plötzlichen Verbindung mit dem Grafen Sabaislaus Ponecki, einem verarmten polnischen Flüchtling, überraschte denn doch jedermann und wurde hohen Orts in St. Petersburg ihr auch sehr übel vermerkt.

Dieser Ponecki scheint ein Abenteurer von der Klasse gewesen zu sein, wie sie in den Reihen patriotischer Verschwörer so häufig vorkommen. Möglicherweise, daß er seiner Frau die Wahrheit sagte, wenn er behauptete, er sei mit Leib und Seele an gewisse

Würzburg, 9. Juli. Die Bewegung, welche von der bevorstehenden Lutherfeier ausgeht, beginnt sich in studentischen Kreisen bemerkbar zu machen. Ein Aufruf an die gesammte evangelische Studentenschaft zu zahlreicher Betheiligung an der Feier des 300jährigen Geburtstages Luther's, „Deutschlands größten und edelsten Sohnes, des unerschrockenen Kämpfers für Evangelium und Glauben, des Mannes, der Rom's Ketten zerbrechend mit scharfem Geistes Schwert der Gewissens- und Geistesfreiheit eine Gasse gebahnt und durch seine Lebensarbeit dem deutschen Volke zur Entfaltung seiner eigenthümlichen Anlagen und zur Erfüllung seines Weltberufes die Wege für alle Zukunft angewiesen hat“, unterzeichnet von einem Herrn stud. jur. aus Freiburg als Vorsitzendem des studentischen Komitees und den Zweigkomitees der Universitäten Berlin, Freiburg, Göttingen, Leipzig, Marburg, Halle, Heidelberg, Straßburg, Tübingen, ist auch an hiesiger Universität am schwarzen Brett angeschlagen worden. Durch diesen Aufruf fühlten sich die Mitglieder des akademischen Bonifacius-Vereins in ihrem katholischen Gewissen getroffen, so daß der Verein in einer gestern abgehaltenen Versammlung beschloß, ein Schreiben an das Universitäts-Rektorat zu richten, dessen Wortlaut die „Germ.“ wie folgt wiedergibt:

An das Hohe Rektorat der Julius-Maximilians-Universität.
Die bei der zweiten Semesterversammlung des akademischen Bonifacius-Vereins anwesenden 170 katholischen Studenten haben beschlossen, bei dem Hohen Rektorat ihr Bedauern darüber auszusprechen, daß der „Aufruf an die gesammte evangelische Studentenschaft Deutschlands“ Ausdrücke enthält, welche geeignet sind, die Uebersetzung der katholischen Studenten zu verletzen, und daß dieser Aufruf am schwarzen Brett Anschlag gefunden hat. Zugleich bitten wir das Hohe Rektorat, die beiliegenden Resolutionen am schwarzen Brett zu veröffentlichen.

1. Wir deutsche Studenten katholischer Konfession stellen entschieden in Abrede, daß „dem deutschen Volke die Wege zur Entfaltung seiner eigenthümlichen Anlagen und zur Erfüllung seines Weltberufes durch Luther's Lebensarbeit angewiesen wurde“. Eine tauferwürdige opfermüthige und erfolgreiche Arbeit von Millionen Katholiken für Kaiser und Reich und für die Ehre des deutschen Namens berechneten uns zu der Forderung, daß unser Verstandniß und unsere Befähigung, an der Erfüllung des deutschen Weltberufes mitzuwirken, wegen unseres katholischen Bekenntnisses nicht bemängelt werde.

2. Begeistert für ein starkes und einigtes Deutschland müssen wir es für ein Unglück halten, daß das deutsche Volk schon dreihundert Jahre der Einheit des Glaubens entbehrt und daß in Folge der religiösen Spaltung auch die soziale und politische Entwicklung unseres Vaterlandes aufs Tiefste geschädigt wurde. Wir sprechen daher die Hoffnung aus, daß unserm Volke nicht „für alle Zukunft“ der Weg der Trennung angewiesen bleibe.

3. Wir bedauern, daß die Bande freiwilligen religiösen Gehorsams, die uns mit Rom verbinden, als Ketten der Gewissens- und Geistesfreiheit bezeichnet werden. Wir erklären hiermit, daß uns dieser christliche Glaubensgehoram weder in unserer studentischen Heiterkeit und Gemüthlichkeit, noch in unseren wissenschaftlichen Studien, noch im guten Einvernehmen mit den Bekennern einer anderen Konfession behindert hat. Unsere Verbindung mit Rom giebt vielmehr unserer Begeisterung für die höchsten Ideale Gewährung und Wahrheit, unserer Vaterlandsliebe die stärksten Motive und unserer achtungsvollen Pietät vor den von Gott, Staat und Kirche geordneten Gwaltigen Kraft und Beharrlichkeit.

Im Auftrage der Versammlung:

Der Vorstand des akademischen Bonifacius-Vereins.

„Wie die Alten sangen, so zwitscherten die Jungen.“ Auf eine Handvoll mehr oder weniger trotziger Ueberhebung kann es heututage nicht mehr ankommen. Ob das Rektorat sich bereit zeigen wird, sich selbst zu rektifiziren, ist eine andere Frage.

Niedersheim, 7. Juli. Gestern Abend nach 7 Uhr kam der auf dem Gerüste am Niedermwald-Denkmal auf Schienen stehende Krabben durch einen heftigen Gewittersturm in Bewegung und stürzte über das Gerüst auf der Seite nach dem Walde sieben Stagen hoch herunter. Von den Arbeitern, welche noch am Denkmal beschäftigt waren, hat keiner Schaden gelitten; aber mehrere Steine am Fuße des Denkmals wurden durch neue ersetzt werden müssen. Die Aufstellung des Standbildes der Germania wird durch diesen Unfall eine Versögerung um mehrere Tage erleiden. Heute Vormittag wurde der unterste Theil der Statue glücklich auf den Niedermwald gebracht; die übrigen Theile werden in einigen Tagen hinaufgeführt werden.

geheime Gesellschaften gebunden, und seine häufigen Angriffe auf die Börse seiner Frau würden ihm von einer Seite geboten, der er keinen Ungehorsam entgegenzusetzen wage. Unglücklicherweise hatte er aber auch andere Gewohnheiten, die durch keine Theorie äußerer Beeinflussung entschuldigt werden konnten. Die arme Prinzessin, die von diesem Mann ihr Herz im Sturm hatte erobern lassen, hatte eine böse Zeit mit ihm und brauchte nicht lange Zeit, um ihre Wahl zu bereuen. Zum Glück aber konnte ihr zweiter Mann sie kaum länger quälen als der erste. Die Polizei nämlich fing ihn eines Nachts in den Straßen Warschaus auf und schickte ihn ohne Besinnen nach Sibirien. Als er auf dem Wege dorthin zu entkommen suchte, wurde er erschossen.

Die Gräfin Ponecki, die nun zum zweiten Mal Wittwe war, beehrte sich, zu Füßen des Zaren um Verzeihung zu stehen und zu betheuern, daß ihre Loyalität durch den unglücklichen Verbrecher, der nicht mehr existirte, keinen Augenblick erschüttert worden sei. Sie war schön, hatte viel leiden müssen, verstand das Bitten vortrefflich — und erhielt Verzeihung. Als Vincenz Gervis, damals seit zwei Jahren verwittwet, als Botschaftsrath an den russischen Hof geschickt wurde und mit seinen zwei Kindern auf seinem Posten anlangte, fand er die Prinzessin Uranow (sie hatte nach ihrer Rückkehr den Namen ihres ersten Mannes wieder angenommen) in großem Glanz am Hofe zu St. Petersburg lebend. Sie stand bei der kaiserlichen Familie in hohem Ansehen und führte ein glänzendes Haus.

Zu jener Zeit genoß Gervis den Ruf, einer der bestechendsten Männer in ganz Europa zu sein. Er war nicht mehr jung, war auch niemals schön gewesen; doch war er höchst geschickt und hatte die seltene Gabe, immer das rechte Ding zu der rechten Person sagen zu können. Außerdem hatte er bei seiner ersten Frau Geld mitgeheirathet und lebte in weit beglückteren Verhältnissen als die große Menge der Diplomaten. Schon dieser Umstand gab ihm einen gewissen Rückhalt, dessen Vortheile er vollkommen einsah. Kurz, er hatte keine großen Schwierigkeiten,

Frankreich.

Paris, 8. Juli. Paul de Cassagnac hat soeben eine bemerkenswerthe Schwenkung vollzogen, die vielfach in dem Sinne gedeutet wird, als ob der bonapartistische Klopffechter bereit wäre, unter gewissen Bedingungen ins orleanistische Lager überzugehen. Das Journal „Le Genereux“ wußte bereits mitzutheilen, daß Cassagnac an einem Diner Theil genommen habe, welchem auch die Herzöge von Nemours, Nemours und Alençon beizuhöhen. Bei diesem Anlaß soll dann eine Aussöhnung erfolgt und die Allianz abgeschlossen worden sein. Paul de Cassagnac giebt die Zusammenkunft mit dem orleanistischen Prinzen zu, bestreitet aber, seine Ansichten gewechselt zu haben. Er will vielmehr nur dann für die Thronbesteigung des Grafen von Paris eintreten, wenn die Orleans sich zu seinen „autoritären“ Gesinnungen bekennen würden. Cassagnac wies zugleich darauf hin, daß Frankreich denjenigen folgen würde, die zuerst „marchirten“. Die Annahme, daß das Auftreten des bonapartistischen Publisten im Grunde keinen anderen Zweck habe, als den Prinzen Napoleon zu einem neuen energischen Schritte gegen die Republik zu nöthigen, erscheint deshalb wenig glaubhaft, weil Paul de Cassagnac sich stets in einem schroffen Gegensatz zu dem „rothen Prinzen“ befunden hat. Die republikanische Presse spottet über das eigenthümliche Vorgehen Cassagnac's.

„Was bei uns“, schreibt der „Intransigent“, „die Sache des Grafen von Chambord vollständig ruiniert hat, das war seine ablehnende Haltung gegen das allgemeine Stimmrecht. Was im Gegentheil den Bonaparte gestützt hat, sich auf dem Throne festzusetzen, wo der Prinz Napoleon ebenfalls seine Spuren zurücklassen mochte, das ist der Kultus, den sie für das Plebisit zur Schau trugen, die Beharrlichkeit, mit der sie sich zu Ritten des Appells an das Volk aufwarfen. Jetzt aber hört man, der Kaiserkönig liege in den letzten Zügen und werde wahrscheinlich die Lehre vom göttlichen Recht mit ins Grab nehmen. Schnell rüht sich Paul de Cassagnac, sie für seine Rechnung auszubenten. Man hat sich auf allerlei Gefäße machen können, nicht aber auf diese Ueberschätzung. Die Orleans verlangen von dem Sterbenden, daß er ihnen ihr Seyer zurücklasse (es ist aber, darauf möchten wir schwören, nicht aus purem Gold). Die Bonapartisten hingegen schiden sich an, seine Danksagung zu erben. Der Tod ihres Prinzen hat sie schon todt gemacht. Man hat über das allgemeine Stimmrecht viel hin- und hergeredet. Für die Einen ist es das Gesetz der Geister, das über alle Moral und alle Wahrheit erhaben ist, für die Anderen ist es die Rundgebung der unbewußten Menge, die bald weiß, bald dreifarbig, bald roth stimmt, ohne recht zu wissen, warum. Und doch ist nichts leichter erklärlich, als das allgemeine Stimmrecht.“

Paris, 9. Juli. Das Nationalfest des 14. Juli, zu welchem die Vorbereitungen, soweit dies die Dekorationen und Beleuchtungsanordnungen der öffentlichen Plätze und Gebäude betrifft, nahezu vollendet sind, ist — wenigstens nach der Ansicht der Radikalen in der Kammer — um seinen schönsten Schmuck gekommen, denn die Kammer hat sich geweigert, das von Herrn Barodet eingereichte Amnestie-Gesetz anzunehmen. Die ominöse Ziffer 89 der für die Amnestie stimmenden Minorität ist die einzige Genugthuung für diesen radikalen Flügel der republikanischen Majorität, denn, in der That, es hätte Niemand gedacht, daß für ein so unberechtigtes Verlangen eine so erhebliche Anzahl französischer Deputirten stimmen könnte, umsonst, als die Regierung für die wirklich einiger Rücksicht würdigen Verurtheilten von Monceaux-les-Mines aus freien Stücken eine erhebliche Strafverminderung eintreten ließ. Die Pariser Anarchisten aber heute zu begnügen, da ihre Organe Tag für Tag zur Ermordung der 12 Geschworenen aufgehen, welche das Schuldig über Louise Michel gesprochen haben, dafür können in der That nur Politiker vom Schlage eines Barodet und des Dichters Clovis Hugues plaudern, Leute, die bei jeder Gelegenheit sagen, daß sie keine Anarchisten sind, in der That aber eine sklavische Nachgiebigkeit für die Schlagworte bekunden, welche jene gesellschafts- und staatsfeindlichen Elemente ausgeben. Das einzige positive Ergebniß der heutigen Amnestiebatte sind die Schmähsungen, welche der

die Prinzessin zum dritten Male in die Ehe zu führen. Das neuverheirathete Paar lebte in vollkommendster Freundschaft und gegenseitiger Hingebung mehr als zwölf Monate zusammen. Nach dieser Zeit verließ Gervis den diplomatischen Dienst und unternahm mit seiner Frau eine Reise durch Deutschland und die Schweiz. Auf dieser Reise fand in Folge irgend einer Katastrophe ein Bruch zwischen den beiden Gatten statt. Wie oder wann derselbe sich zutrug, oder welcher Natur er war, das blieb immer ein Räthsel; denn keine der Parteien gab jemals eine Erklärung darüber, und die beiden Kinder, Claud und Genovefa waren unter Fräulein Potts Aufsicht direkt von St. Petersburg nach Paris geschickt worden, konnten also auch nicht als Zeugen ausgemacht werden.

Im Frühjahr hatte die Familie Gervis ihren Haushalt in Rußland abgebrochen, im Herbst schlug die Prinzessin Uranow ihr Heim in einer geräumigen Vilette des Boulevard Malesherbes auf, die sie seit dem bewohnte. Ihr Gatte ließ sich in dem darüberliegenden Stockwerk häuslich nieder. In dieser seltsamen Weise lebten sie von da ab ihr Leben fort, unterhielten ihren Haushalt getrennt unter demselben Dach, kamen gelegentlich auf kalt höflichem Fuße zusammen, zeigten sich auch von Zeit zu Zeit zusammen öffentlich in der Welt, versuchten aber nie, weder durch Wort noch durch Handlung die leiseste Kontrolle über einander auszuüben. Die Kinder bildeten das verbindende Glied zwischen dem ersten und zweiten Stockwerk, sie verbrachten soviel Zeit in dem einen als in dem andern Hausland, wendeten aber wohl den Haupttheil ihrer jungen Zärtlichkeit der jungen, schönen, eleganten Stiefmutter zu, die mit ihnen spielte, sie auf ihren Spazierfahrten mitnahm und ihnen Spielzeug und Bonbons ohne Ende gab, sich auch außerdem selbst so kindisch benahm, daß die Kinder sich mit ihr auf gleicher Stufe fühlten und sie nie anders als Barinka anredeten; so lautete nämlich der Vorname der Prinzessin.

So ging das Verhältniß eine Zeit lang glatt genug, und

Legitimist Larocheoucauld-Bisaccia (der zukünftige Präsident des Jockeyclubs) und Paul Cassagnac für den 14. Juli, als einen Jahrestag der Mordanschläge, anzubringen nicht versäumten. Diese Beladung des Nationalfestes wurde vom Präsidenten durch Verhängung der Zensur über den edlen Herzog bestraft. Das Nationalfest, dessen alljährliche Feste übrigens bis zur Langeweile monoton wird, falls nicht die Opposition der Hierarchen durch solche Zwischenfälle für Abwechslung sorgt, hat diesmal außer der Einweihung der Republikstatue auch durch die Schaffung eines neuen Ordens, der „agrifolien Medaille“ mit eigenen Bändern und Abzeichen eine Programmbereicherung erfahren. Ein Dekret des Präsidenten der Republik, welches heute im „Journal officiel“ erschien, schafft diesen neuen Orden für Verdienste um den Ackerbau, so daß die Bändchenträger, von denen es bereits heute in den Städten wimmelt, nunmehr auch hinter dem Pfluge keine Seltenheit bilden werden.

Großbritannien und Irland.

London, 9. Juli. Herbert Gladstone, der jüngste Sohn des Ministerpräsidenten, hat in Acton auf einer liberalen Versammlung eine Rede gehalten, in welcher er nach einem von der „Morning Post“ veröffentlichten Bericht u. A. sagte:

„Der Mittelpunkt unserer politischen Schwierigkeiten ist noch immer in den Zuständen Irlands zu finden, und die Wahl in Monaghan zeigt, daß im nächsten Parlament Parnell's Partei, unverkennlich wie dieselbe ist, gewaltig verstärkt sein wird. Man muß sich erinnern, daß das Landgesetz nicht vollkommen ist in Folge der von den Tories verlangten Zugeständnisse. Die Regierung ist bestrebt, diese Mängel zu beseitigen, allein der Widerspruch, welchen die Tories gegen solche Maßregeln erheben, hat sie bisher abgeschreckt, dieselben einzubringen. Ich bin nicht sicher, ob das, was die Irländer „Home Rule“ nennen, nicht Rebellion bedeutet, und ich glaube, daß England stark genug ist, um eine Rebellion, von welcher Seite dieselbe auch entstehen mag, zu unterdrücken; allein ich hoffe ernstlich, daß sie bald im Stande sein wird, Maßregeln zur Ergänzung des Landgesetzes einzubringen und durchzuführen und dem ganzen Lande eine Kreisverwaltung zu geben.“

In den Kreisen der Tories ist man über den hier von dem jungen Gladstone erhobenen Vorwurf, die Mangelhaftigkeit des irischen Pachtgesetzes verschuldet und damit den Parnelliten eine Waffe in die Hand gegeben zu haben, empört, und in der gestrigen Nachmittagsitzung des Unterhauses kündigte deshalb das konservative Parlamentsmitglied Tottenham an, er werde am nächsten Montag den Ministerpräsidenten fragen, ob die in der Rede Herbert Gladstone's zum Ausdruck gebrachten Gesinnungen die Ansichten der Regierung repräsentieren, oder ob dieselbe, wie die „Times“ bemerkte, nur eine jugenblühe Intuition sei. Herbert Gladstone behauptet übrigens, daß die „Times“ den Sinn seiner Rede zum Theil falsch wiedergegeben habe, und sucht in einer Zuschrift an das Blatt die ihm in den Mund gelegten Äußerungen etwas abzuschwächen. Das bedeutet aber wohl nur so viel, daß er den Rückzug antritt.

— Gegen die Absicht der englischen Regierung, mittellose Irländer nach Amerika zu entsenden, erhebt sich jetzt auch die katholische Geistlichkeit Irlands, deren Sympathie für die irische Nationalpartei ja bekannt ist. Die irischen Bischöfe haben ein Manifest erlassen, worin sie sich entschieden gegen die staatlich unterstützte Auswanderung als Heilmittel für den in gewissen Bezirken der grünen Insel auftretenden Nothstand äußern. Sie sind der Ansicht, daß Auswanderung mit Staatshilfe unklug und unpolitisch sei und nur dazu diene, Unzufriedenheit unter der irischen Masse im In- und Auslande zu fördern. Das Uebel, glauben sie, könne nur geheilt werden durch die Auswanderung der überschüssigen Bevölkerung der armen und überbevölkerten Distrikte nach solchen Gegenden Irlands, wo der Boden größtentheils brach liegt und meistens nur mit Gras bewachsen ist. Eine solche Maßregel würde eine wirkliche Friedenspolitik für Irland sein und die Bischöfe legen die Verantwortung derselben der Regierung bringend ans Herz.

wenn die Kinder immer hätten Kinder bleiben können, so hätte die Spaltung im Haushalt ganz gemächlich bemerkt werden können. Als aber im Laufe der Zeit Claud nach Eton auf das Gymnasium geschickt wurde und Genovefa Umgang bekam mit anderen Mädchen ihres Alters, da war es unvermeidlich, daß sie den Bruch bemerken mußten, und vielleicht noch unvermeidlicher, daß sie sich auf die Seite des einen oder andern stellen mußten. Bei Claud äußerte sich kein sehr starkes Gefühl, außer, daß die beiden Menschen, die er liebte, sich mit einander versöhnen mußten. Mit zunehmenden Jahren aber wurde er mehr und mehr seines Vaters Freund und Gefährte, und die Frauen mußten einsehen lernen, daß bittere Reden über das Haupt der Familie in seiner Gegenwart nicht angebracht waren. Charakter und Umstände trieben Genovefa zu einer weit heftigeren Parteinahme. Zärtlich von Natur, aber zurückhaltend und etwas zu empfindlich, liebte sie Varinka's verschwenderische Liebeskosen und Schmeicheleien ebenso sehr, als sie ihres Vaters kaltes Bächeln und satirische Höflichkeit fürchtete. Die Mutter erdrückte sie mit Küffen nach einer Trennung von vierundzwanzig Stunden; der Vater begrüßte sie nach einer mehrmonatlichen Reise mit einem kühlen Kopfnicken. Zur Zeit, wo unsere Geschichte zu spielen anfängt, war Genovefa, wie ich fürchte, nicht sehr weit davon entfernt, dem Vater den Haß zurückzugeben, den sie bei ihm voraussetzte. Fräulein Poits, die ihren Brotherrn für durch und durch schlecht hielt, für selbstsüchtig, herzlos und grausam, war zum großen Theil schuld an diesem unerquicklichen Zustand; doch wurzelte des Mädchens Antipathie eher in Mitleiden mit Varinka, als in der Empfindlichkeit wegen ihrer eigenen Zurücksetzung.

Die Prinzessin Uranow nämlich zeigte oft ein fürchtbares Entsetzen vor ihrem Gatten — ein Entsetzen, welches sich Genovefa nur mit geheimen Mißhandlungen erklären konnte, da es sich so völlig von dem sonstigen Benehmen der heiteren kleinen Frau unterschied. Manchmal ließ Gervais mitten in ihr geläu-

Rußland und Polen.

D. Petersburg, 8. Juli. (Orig.-Korr. der „Pos. Stg.“) Graf Tolstoi, der russische Minister des Innern, hält trotz aller gegentheiligen Meldungen standhaft auf seinem Posten aus, und seine Kollegen, der Kriegsminister Bannowski, der Finanzminister Bunge wie auch der Chef des Generalstabes Dbrutschew folgen seinem Beispiele, ob zum Heile Rußlands, mag dahingestellt sein. Der Kaiser ist auch darin konservativ, daß er einem Wechsel in den höheren Regierungschargen, so lange es nur möglich ist, aus dem Wege geht, selbst wenn die von ihm berufenen Persönlichkeiten nicht ganz den auf sie gesetzten Hoffnungen entsprechen. Leider trifft Dektères bei den genannten vier Großwürdenträgern zu. Mit welchem Jubel wurde z. B. fast allgemein die Ernennung Bunge's, des Theoretikers und Spezialisten, zum Finanzminister begrüßt und wie ist heute der Kurs des russischen Rubels? Schlechter als je. Was für Ersparnisse in der Armee und Marine versprach sich wenigstens der Kaiser von Bannowski und Dbrutschew, und wo sind die ersparten Summen? Das Sparsystem begann mit der Einführung neuer Uniformen, welche dem Staate Millionen extra kosteten. Kopfen wurden gespart und Rubel verschleudert. Wem wurden die Einnahmen beschritten? Nur den Offizieren niedriger Kategorie. Sie selbst vergaßen die Herren Bannowski und Dbrutschew bei dieser Gelegenheit ebenso, wie auch ihre ihnen näher stehenden Kameraden, die Offiziere höherer Kategorie; eine Hand wäscht ja die andere. Und selbst das wenig Lobenswerthe, was geschah, das geschah nicht aus eigener Initiative. Es war meist nur ein Aus- und Zueinführen der Intentionen und Pläne, und zwar nicht immer der besten, ihrer Vorgänger. So ist beispielsweise die Uniformirung der Armee schon unter dem Kriegsminister Miljutin in Angriff genommen worden, und zwar in rationaler Weise, während Bannowski Alles überstürzte. Der Vorwurf, nur der Nachfolger seiner Vorgänger zu sein, muß auch Tolstoi gemacht werden. Auch bei ihm ist nichts von einer segensbringenden selbstständigen Initiative zu bemerken, selbst auf dem Felde, wo er vollkommen sein eigener Herr ist; es wird einfach in den alten ausgefahrenen, viele Unebenheiten aufweisenden Geleisen weiter gefahren. So ist im Prinzip schon längst vor Tolstoi anerkannt worden, daß die Gehälter der Beamten der dem Ministerium des Innern unterstehenden wichtigen Behörden der Post und der Telegraphen dringend einer Aufbesserung bedürfen, doch bis jetzt ist noch nichts dafür geschehen, trotzdem die Zeitungen diese Angelegenheit von Zeit zu Zeit in Erinnerung bringen. Statt dessen ist Tolstoi bemüht, seinen Untergebenen die Erlangung von Rang und Orden, was der Krone nichts kostet, sondern sogar eine Einnahmequelle für dieselbe bildet, zu erschweren, und ihnen so noch den einzigen Schein zu nehmen. Und wie ist es auf den anderen Gebieten Tolstoi'scher Verwaltung bestellt? Genau wie es unter Ignatiev war, an einer Wendung zum Besseren ist nirgend was zu sehen: Bekämpfung der Nihilisten mit denselben Waffen, dieselbe und womöglich noch verschärfte Knebelung der Presse, dieselben Judenverfolgungen, dieselbe Proselytenmacherie und die gleiche Mißachtung der örtlichen Behörden in den Distriktsprovinzen u. c. Doch man soll den Tag vor dem Abend weder loben, noch tadeln, Tolstoi's jetzige Ministerlaufbahn ist ja noch nicht zu Ende, Tolstoi kommt vielleicht spät, doch er kommt vielleicht. Dieses sei für's Erste unser Trost. — Zum Pflegekinde Rußlands — Bulgarien, das auch ein Lieb von russischer Verwaltung singen kann, kehrt dieser Tage, wie die „Nowosti“ erzählen — einer der dem Ziehkinde zuertheilten russischen Vormünder, der Minister General Kaulbars zurück. In Sophia empfing er eine bulgarische Deputation, welche ihm ihre Glückwünsche zum glücklichen Verlauf der Kaiserkrönung in Moskau darbrachten. Der General sprach tief gerührt seinen Dank dafür aus und sagte unter Anderem, daß er sowohl,

wie auch die anderen Russen nicht nach Bulgarien gekommen seien, um sich zu bereichern, sondern nur, um selbstlos ihre Dienste diesem Lande zu weihen, bis es auf eigenen Füßen stehen könne, worüber sich Rußland zuerst und am meisten freuen würde. Diese schöne Rede stand auf der ersten Seite der „Nowosti“; ein böser Zufall wollte, daß sich auf der zweiten Seite des Blattes ein Spezialtelegramm aus Rußschul befand, in welchem gemeldet wurde, daß der Chef der bulgarischen Flotte, der russische Marineoffizier Kapitän Konkewitsch wegen Unterschleife zur Verantwortung gezogen werden soll, und daß sich der russische Marineliutenant Schimscharew, weil in die Angelegenheit mitverwickelt, erschossen habe. Nicht wahr, ein etwas mißlicher Kommentar zu den schönen Worten des Generals Kaulbars?

Aus dem Gerichtssaal.

* Posen, 11. Juli. [I. Strafkammer. Gefährdung eines Eisenbahntransports.] Am 7. November v. J. sollte eine Rangirkolonne der Oberschlesischen Eisenbahn nach dem Gruppengeleise gebracht werden. Zu diesem Zwecke beauftragte der Rangirvorarbeiter Lenz den Rangirer Citner, bei den betreffenden Weichenstellern der Kreuzungslinie „Kreuzung“ zu bestellen, was derselbe auch ausführte. Nach etwa 15 Minuten erschien, während auf Geleis 6 die Fracht zusammengelastet wurde, die von dem examinierten Geier Steiff geführte Lokomotive des Zuges 416, um von dem Lokomotivschuppen nach dem Kohlenbanzen zu fahren, und hatte dieselbe auf diesem Wege die Weiche Nr. 39, in welche Geleis 6 mündet, zu passieren. In demselben Augenblicke, als die Lokomotive des Zuges 416 die Weiche 39 passierte, bewegten sich auch schon die Wagen der Rangirkolonne auf dem genannten Geleise zu. Nachdem der Lokomotivführer die Maschine sofort anhielt, ließ sich ein Zusammenstoß nicht mehr vermeiden. Mehrere Wagen, die Maschine und der Tender, sowie das Geleis Nr. 6 wurde beschädigt. Die Gefährdung dieses Eisenbahntransports aus Fahrlässigkeit veranlaßt zu haben, sind angeklagt: der Weichensteller Ernst Salbenblatt und der Hilfsweichensteller Friedrich Dordalje. Ersterer hatte die Weiche Nr. 39, letzterer die Weiche Nr. 45 zu bedienen. Dem S. war, wie den übrigen Weichenstellern, mitgetheilt worden, daß die Rangirkolonne vom Geleis Nr. 6 durch die Weiche Nr. 39 fahren würde. Nach seiner Instruktion hatte er die Verpflichtung, sofort den Vorleger von Geleis Nr. 6 zu entfernen, und die Weiche Nr. 39 für die bestellte Kreuzung zu richten. Würde er dies gethan haben, so hätte der Lokomotivführer des Zuges 416 vor der Weiche, die dann nicht für seine Fahrt stand, halten müssen, so daß ein Zusammenstoß unmöglich gewesen wäre. Dem B. wird zur Last gelegt, daß er, obgleich ihm die Anordnung der Kreuzung bekannt gewesen, ihm auch mitgetheilt worden war, daß ein Zug aus der entgegengesetzten Richtung kommen würde, trotzdem die Maschine nicht angehalten, sondern weiter hat fahren lassen. Der Instruktion gemäß war er verpflichtet, der Maschine vor dem Einlaufen in seinen Bezirk zuzuwinken, stehen zu bleiben, so daß sie vor Weiche Nr. 45 zum Stehen gekommen wäre. Mit Rücksicht darauf, daß ein großer Schaden nicht entstanden, wurde S. zu drei Wochen, B. zu 14 Tagen Gefängnis verurtheilt. — Der Schutzmann A. von hier hatte den Auftrag erhalten, einen hier abgelieferten Verbrecher nach Schneidemühl zu transportieren und war ihm besonders eingeschärft worden, den Transportanten, welcher seiner Gemeingefährlichkeit wegen bereits hier gefesselt eingeliefert war, zu fesseln. A. that dies jedoch nicht. In Schneidemühl angelangt, erkundigte sich A. nach dem Gerichtsgebäude. Während er in der betreffenden Straße die Häuser ansah und einen Moment stehen geblieben war, entsprang der Verbrecher. A. verfolgte ihn, er verschwand jedoch schließlich in einem Wäldchen und ist man seiner bis jetzt noch nicht habhaft geworden. A. wurde wegen fahrlässigen Entweichens eines Gefangenen zu 25 M. Geldstrafe, event. 5 Tagen Gefängnis verurtheilt.

Berlin, 10. Juli. [Ein gewerbsmäßiger Spieler.] Vor der IV. Strafkammer hiesigen Landgerichts I. wurde heute der Prozeß gegen den gewerbsmäßigen Glücksspieler Reuter verhandelt. Von den Geschädigten war nur ein recht kleiner Theil geladen. Mitglieder der hohen Aristokratie fehlten vollständig unter den Zeugen, sensationelle Momente bot der Prozeß nicht, so daß das außerordentlich zahlreich erschienene Publikum in seinen Erwartungen arg getäuscht wurde. Der Staatsanwalt Daube beantragte mit Rücksicht auf die Gemeingefährlichkeit dieses Treibens und auf die hohen Summen, die in Frage kommen, das höchste Strafmaß: 2 Jahre Gefängnis, sowie 600 M. Geldbuße und 3 Jahre Ehrverlust. Der Gerichtshof erkannte auf 8 Monate Gefängnis und 6000 M. Geldbuße event. für je 15 M. 1 Tag Gefängnis, beließ dem Angeklagten aber die Ehrenrechte; gegen eine Kaution von 40,000 M. beschloß der Gerichtshof den Angeklagten aus der Haft zu entlassen.

sie für ein von der Welt noch gänzlich unberührtes junges Mädchen von 18 Jahren halten. Sie führte ein lustiges Leben in den lustigsten aller modernen Städte; sie hatte so viele Bezauberer, wie eine Frau sich nur wünschen konnte, und wenn es in ihrem Leben dunkle Flecke gab, so hielt sie dieselben sorgfältig verborgen.

So beschaffen war die Dame, welche Genovefa in Southlands willkommen hieß, und zwar mit einer solchen Ueberschwänglichkeit, daß die nüchterne englische Dienerschaft mit offenem Munde wie eingewurzelt stehen blieb.

Komm hinauf zu mir! rief sie nach dem ersten Ausbruch des Jubels. Komm sogleich! Ich habe Dir tausenderlei zu erzählen! Und sobald sie sich eingeschlossen und eingeriegelt in ihrem Zimmer befanden, warf Varinka sich auf ein Sopha und machte ihren Gefühlen in einem Seufzer Luft, der zugleich ein Gähnen war.

(Fortsetzung folgt.)

Tizza-Gylar in Ratibor.

Ein harmloses Seitenstück zu der famosen Affaire von Tizza-Gylar liefert die „Pos.-St.“ in der folgenden Erzählung eines ihrer Mitarbeiter: Nicht als ein Seitenstück der schwachvollen gerichtlichen Verhandlung in Kivreguhaya, sondern, um den magyarschen Belleuten, welche dort den Umstand des „Gerichts“ bilden, den falschen Zeugen und nichtswürdigen Gerichtsbeamten Beifall klatschen, die Vertheidiger und Entlastungszeugen einzuschüchtern suchen, ein Spiegelbild davon vorzuhalten, auf welcher Stufe humaner Geistesbildung sie stehen, sei es mir gestattet, aus einem ereignisreichen Leben eine Episode aus der Zeit in Erinnerung zu bringen, die so ziemlich vergessen sein mag. Dieselbe reicht natürlich nicht entfernt in ihrer Wirkung an den ungarischen Fall heran. Sie verlief harmlos und dient nur zum Beweise dafür, daß es nicht schwer fällt, ungebildete Massen, mit denen also ungarische Belleuten auf gleicher Stufe stehen, durch Antikipation an einen alten Aberglauben zu fanatisieren und zu Erzeissen fortzuführen, oder vielmehr, da in der Episode, die ich im Auge habe, von einer Agitation gar keine Rede war, wie leicht eine solche Aufregung finsterner Röpfe und ängstlicher Gemüther sich spontan erzeugt.

Telegraphische Nachrichten.

Frohsdorf, 10. Juli. Graf Chambord verbrachte den heutigen Tag ruhiger als die letzte Nacht und schlief im Laufe des Tages etwas. Der Schwächezustand dauert fort.

London, 11. Juli. Der „Standard“ meldet aus Paris vom gestrigen Tage: Zwischen Herrn v. Lesseps und der britischen Regierung ist ein Abkommen getroffen, wonach die letztere ihren Einfluß in Egypten benutzen wird zur Erlangung der Konzession für den neuen Suezkanal. Die Kanalgesellschaft willigt in die Ernennung eines britischen Seeoffiziers als Generalinspektor der Kanalischiffahrt ein.

Alexandrien, 11. Juli. (Meldung des Reuterschen Bureau's.) Innerhalb 24 Stunden bis gestern Abend 9 Uhr sind in Damiette 52, in Mansurah 102, in Samanub 16, in Schirbin 1 und in Tanta 2 Personen an der Cholera gestorben. (Wiederholt.)

Berlin, 11. Juli. Der „Reichsanzeiger“ publiziert das Nebenausgesetz, außerdem die Erhebung des Direktors der Artillerie- und Ingenieurschule, Oberst Burchard, sowie des Staatssekretärs Burchard in den Adelsstand.

Paris, 10. Juli. Dem „Temps“ wird von seinem Korrespondenten in Marseille gemeldet, er habe mit dem an Bord des „Druis“ jüngst dort angekommenen französischen Gesandten in Hue, Rheinhard, eine Unterredung gehabt; Rheinhard erklärte, die Tonkinfrage könne wirksam nur in Hue oder wenigstens nur durch Befehle der beiden Fürsten gelöst werden, welche den Eingang des nach Hue führenden Flusses beherrschen. — Kommandant der französischen Truppen in Saigon, Kergaradec, ist an Stelle Harmand's zum Konsul in Bangkok ernannt worden. — Ein Telegramm aus Saigon von heute meldet, Nambieh werde von 4000 Mann von der schwarzen Flagge bedroht; weitere 10,000 Mann der letzteren hatten sich in Soutay konzentriert, wo sie sich verschanzten; der Kaiser Zuduc sei schwer erkrankt.

London, 10. Juli. [Oberhaus.] Der Staatssekretär des Auswärtigen, Lord Granville, erklärte auf eine Anfrage, von der französischen wie von der englischen Regierung werde die Verpflichtung des getroffenen Abkommens, wonach weder Frankreich noch England in den neuen Gebieten intervenieren dürfe, in vollem Umfange anerkannt.

Vocales und Provinzielles.

Posen, 11. Juli.

V. [Zur Feiertagsheiligung in der Provinz Posen.] Der landwirtschaftliche Kreisverein zu Dobornik hat, wie wir seiner Zeit mitgeteilt haben, am 6. Mai d. J. über die Feiertagsheiligung berathen und dabei als geeignete Maßregel zur Befestigung der Feier einer übermäßig großen Anzahl katholischer Festtage, deren Feier die Landwirthe im vergangenen Jahre stark geschädigt hat, den einstimmigen Beschluß gefaßt, den Weg der Selbsthilfe einzuschlagen, insofern, als sämtliche Mitglieder des Vereins sich zu verpflichten suchen, bei Annahme der Leute zu bedingen, daß dieselben am 25. März (Mariä Verkündigung), 8. Mai (Stanislaus), 29. Juni (Peter Paul), 15. August (Mariä Himmelfahrt) und 8. September (Mariä Geburt) arbeiten. Gegen diesen Beschluß hat die katholische Geistlichkeit des Kreises Dobornik einen geharnischten Protest an die königliche Regierung hier selbst gerichtet, in welchem diese ersucht wird, den Verein darauf aufmerksam zu machen, daß der obige Beschluß sowohl den moralischen, als religiösen und staatlichen Grundsätzen und Vorschriften widerspreche und dem Sozialismus in die Hände arbeite, sowie ferner den Verein zu

Ich habe vor 42 Jahren als junger Referendar den Landrath in Ratibor einige Zeit vertreten. Im Begriffe, eine kleine Dienstreise anzutreten, auf welcher ich einen Kommissar der Regierung zu Oppeln in den Grenzen meines Amtsbezirks zu begleiten hatte, meldeten mir — es war nach Osnabrück, im Mai des Jahres 1841 — an einem Sonntagsabend die in Ratibor stationirten Gendarmen, daß einer jüdischen Herrschaft, welche zwei christliche Dienstmädchen hielt, das eine verschwunden sei. Uebrigens war der Mann, dessen Name nichts zur Sache that, gerade verreist und befand sich in Breslau. Die zurückgebliebene Frau hatte der städtischen Polizeibehörde Anzeige gemacht, daß das Mädchen ihr ohne Grund entlaufen sei. Soweit hätte mich die Sache gar nicht interessiert. Aber beide Gendarmen, ruhige und tüchtige Männer, meldeten zur Motivierung ihres Rapports weiter, daß unter dem dienenden Personal in Ratibor eine hochgradige Aufregung herrsche, weil sich die Sage verbreitet hat, das Mädchen sei von den ratiborer Juden zu bekanntem Zwecke geschlachtet worden. Dieses Gerücht werde gerade jetzt des Abends an allen städtischen Brunnen herumgetragen, durch schauerliche Details verschönert und erzeuge die Nerven gefühlvoller Köpfe und Stubenmädchen in höchstem Grade. Sie äußerten die Besorgnis, daß am folgenden Sonntage die zur Kirche in die Stadt kommende mährisch redende Bauerschaft aus den eingepfarrten Dörfern, wenn die Leute das Gerücht hörten, zu Erzessen gegen die Juden sich hinreißen lassen würde.

Ich gestehe, daß ich, damals jung und unerfahren, zuerst über den ganzen Rapport lachte, dann aber die Gendarmen anwies, Achtung zu geben und sich im gegebenen Falle der städtischen Polizeibehörde zur Assistenz zu stellen. Da in der Stadt eine Schwadron Ulanen in Garnison lag, so hielt ich jede Gefahr, an die ich überhaupt nicht glauben mochte, für ausgeschlossen. Am Sonntag Vormittag aber kam es buchstäblich, wie die Gendarmen befürchtet hatten. Die blaumanteltesten mährischen Landkute mit Budelmützen auf den Köpfen waren sofort nach ihrer Ankunft, besonders da die Köpfe des weiblichen dienenden Personals in der Stadt sich über Nacht nicht beruhigt, sondern noch mehr erhitzen hatten, von dem erwachten Fanatismus angezogen. Indessen ging man zunächst noch zur rechten Zeit in die Kirche, um die Messe zu hören. Dann aber nach beendigem Gottesdienste strömte die ganze Masse, da die Polizei trotz eifrigsten Suchens die vermischte Person nicht hatte finden können, vor das Haus, in welchem das Mädchen geschlachtet sein sollte, begnügte sich aber anfangs damit, neugierig den ersten Stock, in welchem die beschuldigte Familie wohnte, anzuklopfen. Darüber fand sich denn auch die Polizei ein, von den Gendarmen gerufen auch der Herr Syndikus, der die Stelle

beauftragen, jenen Beschluß wieder aufzuheben, den untergeordneten Polizeibehörden aber anzubefehlen, strenge über die genaue Erfüllung der Vorschriften für die Feiertagsheiligung zu wachen und endlich eine Vorstellung an die höchste Staatsbehörde dahin zu richten, daß dieselbe sich um strenge gesetzliche Vorschriften in Betreff der Feier der Sonn- und Festtage bemüht. Die königl. Regierung hat nun, wie vorausgesehen war, dies Gesuch einfach abgelehnt, mit dem Hinweis, daß sie nicht beauftragt sei, auf dem Disziplinarwege auf Beschlüsse der landwirtschaftlichen Vereine einzuwirken, und schon aus diesem Grunde dem Gesuche nicht entsprechen könne. Gleichzeitig wird in dem Bescheide aber auch bemerkt, daß die in dem Gesuche ausgesprochene Ansicht, der in Rede stehende Vereinsbeschluß stehe mit den staatlichen Vorschriften bezüglich der äußeren Heiligung der Sonn- und Festtage im Widerspruch, durchaus unbegründet sei, da an den kirchlich gebotenen Feiertagen doch bekanntlich nur solche Handlungen verboten seien, welche den Gottesdienst der einen oder anderen kirchlichen Konfession stören. Diese Verordnung beziehe sich also nur auf geräuschverregende Arbeiten in der Nähe von Kirchen, nicht aber auch auf die Vornahme von Arbeiten im Allgemeinen an den gedachten kirchlichen Feiertagen. Außer dem Doborniker Kreisverein haben im Uebrigen bekanntlich auch verschiedene andere landwirtschaftliche Vereine sich schon wiederholt bemüht, die Verlegung der minderwichtigen, in die Sommerzeit — namentlich in die Bestell- und Erntezeit — fallenden katholischen Wochenfesttage auf den Sonntag der Festsokave herbeizuführen, und auch im Provinziallandtage ist darüber vor mehreren Jahren verhandelt worden, bisher erfolglos, hauptsächlich, weil wegen der Bilanz des erzbischöflichen Stuhles gegenwärtig mit der Kurie Verhandlungen hierüber nicht gepflogen werden können. Aus diesem letzteren Grunde allein hat auch der Doborniker Verein sich veranlaßt gesehen, den Weg der Selbsthilfe einzuschlagen, wobei demselben indeß der Gedanke, die katholische Kirche dadurch zu beeinträchtigen, durchaus fern gelegen hat, zumal dabei zu berücksichtigen ist, daß nachweislich in anderen Bistümern manche der hier noch gültigen Wochenfesttage bereits längst auf den Sonntag verlegt worden sind.

r. Prüfung für Zeichenlehrer und Zeichenlehrerinnen. Die Anmeldungen zu der im Monat Oktober d. J. an noch zu bestimmenden Terminen abzuhaltenden Prüfung der Zeichenlehrer für höhere Lehranstalten, sowie der Zeichenlehrerinnen für höhere Mädchenschulen sind nebst den vorgeschriebenen Zeugnissen und Arbeiten bis spätestens den 20. August an die Direktion der tgl. Kunstschule in Berlin, Klosterstraße Nr. 75 einzureichen. Später eingehende Meldungen, so wie solche, denen die erforderlichen Zeugnisse nicht vollständig beigelegt sind, werden nicht berücksichtigt.

* **Viktoria-Theater.** Die Direktion unserer Sommerbühne hat einen überaus glücklichen Wurf gethan, indem es ihr gelungen ist, Fräulein Hermine Meyerhoff, das Schöpfkind des Wiener Operettenpublikums, für ein Gastspiel zu gewinnen. Der gestrige Abend mit der illustren Künstlerin als René Dufaur in Suppé's „Donna Suanita“, stellte den größten Erfolg der Saison dar und eroberte der Künstlerin im Sturm die ungetheilte Gunst des Publikums, die sich im Laufe der Vorstellung fast zur Begeisterung steigerte. Es steht sicher zu hoffen und ist zu wünschen, daß das Gastspiel des Fräulein Meyerhoff in nächster Zeit im Vordergrund des allgemeinen Interesses bleibe. Von ganz besonderem Interesse für unser theaterliebendes Publikum dürfte das folgende, auch anderwärts bereits mit durchschlagendem Erfolge in ähnlichem Sinne gemachte Experiment sein. Die bisher von dem Operettenautor Herrn Januschek gespielte Titelrolle im „Bettelstudent“ wird am Donnerstag Fräulein Meyerhoff darstellen. Es soll ein solches Arrangement nach dem Urtheile von Kunstkennern einen ganz besonderen Reiz gewahren, was bei einer Rollenvertretung wie hier durch Fräulein Meyerhoff von vornherein glaublich erscheint. Zu bebauern ist nur, daß die Künstlerin durch anderweitige Gastspiel-Verträge gebunden ist, so daß sich das Gastspiel auf der hiesigen Bühne leider nur auf etwa fünf Abende erstreckt. Doch wird dieselbe unser Publikum sicherlich nicht ungenüßt vorübergehen lassen.

r. In Heilbronn's Volkstheater treten seit einigen Tagen die Gymnastiker, Geschwister Braak, auf, — ein Name, der in unserer Stadt aus früherer Zeit in gutem Andenken steht. Die Gesellschaft besteht gegenwärtig aus zwei Damen und einem Herrn. Von ihnen leistet insbesondere Herr Gustav Braak Vorzügliches; namentlich seien seine Leistungen am Rod und auf dem geschnittenen Seile hervorgeho-

des vor Kurzem verstorbenen Bürgermeisters vertrat. Angeblich, um die herrschende Aufregung zu beschwichtigen, wußte dieser Mann nichts Besseres zu thun, als in der Wohnung der erschreckten Frau, der er alle Schlüssel abforderte, eine regelrechte Hausdurchsuchung abzuhalten. Natürlich wurde nichts gefunden, was auf einen Mord hindeuten konnte, wie auch im Tempel zu Tisza-Eslar nichts gefunden worden ist. War die Hausdurchsuchung an sich, abgesehen von allen gerichtlichen und juristischen Bedenken, schon ein Fehler der behörten Menge gegenüber, so verdoppelte der Herr Syndikus diesen Fehler noch dadurch, daß er die vor der Hausthür harrende Menge nicht über die Erfolgslosigkeit der Hausdurchsuchung aufklärte, sie zum Auseinandergehen aufforderte und dies nöthigenfalls erzwang. Er ging schweigend hinweg und nahm sogar seine Polizeibeamten mit, „um kein Aufsehen zu erregen“. So blieben nur die beiden Gendarmen zurück, die sich bemühten, die immer erregtere werdende Menge vom Eindringen in das Haus abzuhalten. Sie wurden jedoch, da die große Masse nachdrückte und der Lärm die Köpfe der Leute noch mehr verwirrte, weggedrängt, und nun begannen die Kühnsten langsam die Treppe zu ersteigen, um selbst zum Rechte zu sehen. Den vordersten Gelben stellte sich aber freilich oben ein unerwartetes Hinderniß entgegen. Das zweite Dienstmädchen empfing dieselben mit einer Fluth gut gewählter mährischer Schimpfreden und mit der Drohung, dem, der noch einen Schritt näher kommen werde, einen Eimer Wasser über den Kopf zu gießen. In diesem Augenblicke, der einigen Aufenthalt verursachte, erfolgte glücklicherweise die überaus harmlose Lösung der eingetretenen Spannung. Ein fündiger Polizeidiener hatte endlich das arme Opfer jüdischer Rachlust in der benachbarten Mühle auffindig gemacht, wohin sie sich unter dem Schutze des Mühlenbesizers zu irgend welchem Zweck versteckt hatte. Der Mann war so geistig, die Ausreißerin mit großer Ostentation über den Platz mitteln durch die Menge hindurch in das Polizeigefängnis zu führen. Die Nachricht, daß das Mädchen gar nicht geschlachtet worden, sondern nur zu ihrem Liebhaber entlaufen sei, erreichte dann noch rechtzeitig die oben auf der Treppe mit dem resoluten Dienstmädchen kapitulirenden Männer, und die ganze Gesellschaft zog friedlich und lachend ab — ob auch etwas beschämt, weiß ich nicht.

Man sieht daraus, wie solche Agitationen entstehen, und daß sie selbst einer kräftigen und wachsamsten Regierung gegenüber nicht ohne Gefahr sind. Ist diese Gefahr bei uns auch geringer, sobald die Regierung, wie im vorigen Jahre auf direkten Allerhöchsten Befehl geschehen mußte, sie nicht aufkommen oder nicht weiter wachsen zu lassen gewillt ist, so ist sie in verdoppelter Weise da vorhanden, wo nichts nützliche Organe einer schlechtorganisirten Regierung sie zu Gewaltthaten zu

ben. Auch die Ensemble-Produktionen der drei Geschwister bieten Staunenswerthes.

r. Gestohlen wurden einem Arbeiter aus Schneidemühl, welcher sich in einer Schenke auf der Bronerstraße einen starken Rausch angetrunken hatte, aus seinen Beinkleidern 15 Mark.

r. Verhaftet wurde gestern Abend auf der St. Martinstraße ein Bettler, welcher das Publikum auf der Straße in der zudringlichsten Weise belästigte. Außer diesem wurde ein Arbeiter verhaftet, welcher dem Publikum ebenfalls lästig fiel und der Aufforderung eines Schuttmannes, den Platz zu verlassen, nicht Folge leisten wollte.

± **Strelno, 10. Juli.** [Landwehrrerein.] Gestern feierte der hiesige Landwehrrerein sein Waldfest. Um 1½ Uhr bewegte sich der Zug nach dem Hause des Bürgermeisters, um dort die Fahne abzuholen. Nachdem dies geschehen war, marschirte der Verein mit Musik durch die Stadt nach dem Walde. Dort angekommen, wurde getanst, wobei sich nicht nur die Familien der Landwehrrer, sondern auch ein beträchtlicher Theil der hiesigen Einwohner mit ihren Familien betheiligte. Abends wurde ein Feuerwerk abgebrannt. Um 11 Uhr marschirte der Verein nach der Stadt zurück, wo ein auf den Kaiser ausgebrachtes Hoch den Schluß des Festes bildete.

N. **Ostrowo, 10. Juli.** [Theater.] Seit Sonntag haben wir uns im Garten-Theater des Schützenhauses der Vorstellungen der Danziger Theater-Gesellschaft unter Direktion von E. Hannemann zu erfreuen, welche hier ein kurzes Gastspiel zu absolviren gedenkt. Unser Stadt wird durch diese Vorstellungen ein Genuß gebo en, der uns in dieser Beziehung mit großen Städten in eine Reihe setzt. Die Gesellschaft hat nämlich nicht nur über ein Personal zu verfügen, das aus einer Reihe von Kräften besteht, welche selbst den vermögtesten Ansprüchen genügen dürften, sondern auch das Repertoire der Vorstellungen ist völlig den Anforderungen unserer größten Bühnen entsprechend, so daß wir in kurzer Zeit hier sämtliche Novitäten, die an den verschiedenen Theatern Entfaltung erregt haben, zu sehen bekommen werden. So gelangte bereits gestern, nachdem die Vorstellungen mit dem Wienerischen „Bibliothek“ begonnen hatten, das bekannte Schauspiel „Die Kankau“ zur Aufführung; es folgt in diesen Tagen sodann die erfolgreiche Posse des Berliner Lokaltheaters „Die schöne Ungarin“, das neueste Sardou'sche Werk „Fedora“ in Ueberlegung von Paul Lindau, der letzte Schwanke Moser's „Rödnickerstraße 120“ und andere Novitäten mehr. Sämtliche Aufführungen sind, sowohl bezüglich der Wiedergabe der einzelnen Rollen, als mit Rücksicht auf das einseitige Ensemble der Gesellschaft und die Sorgfältigkeit der Regie-Führung als gradezu musterhaft zu bezeichnen. Von hier aus gedenkt Herr Direktor Hannemann zu einem kurzen Gastspiele nach Kalisz zu gehen; derselbe hat auch vielfache Aufforderungen aus Posen erhalten, in der kurzen Nach-Sommer-Saison im Posener Viktoria-Theater zu gastiren, bis die Winter-Saison im Stadttheater eröffnet wird.

v. **Posen, 11. Juli.** [Bienenzüchterverein.] Der hiesige Bienenzüchterverein hielt am Sonntag, den 1. d. M., in dem Wiesengarten eine Versammlung ab, in welcher zunächst die Wahl neuer Mitglieder und insbesondere die des Herrn Bürgermeisters Weise zum Ehrenmitgliede erfolgte. Hierauf machten sich die Anwesenden über einzelne zu treffende Einrichtungen bei Gelegenheit der bevorstehenden Ausstellung schlüssig, worauf in dem Garten des Herrn Kataster-Kontrollieurs Weermann die Umfiedelung eines Bienenstockes aus einem Spitzhorbe in eine Dreierzorn'sche Beute und die Revision sämtlicher Stöcke vorgenommen wurde, wobei die durchaus sachkundige und zweckentsprechende Behandlung und Einrichtung des Bienenstandes das allgemeine Interesse der erschienenen Mitglieder erregte.

!! **Breschen, 10. Juli.** [Eisenbahn-Angelegenheit.] Gestern Nachmittag fand hier im Papyrusschen Saale eine Versammlung der freisinnigen Kommission statt, welche über den Weiterbau einer Eisenbahn von hier nach Stralsund — im Anschluß an die bereits genehmigte Bahn Posen-Breschen — auf Kosten des Kreises verhandelte. Die Kommission beschloß, nochmals eine Petition an den Herrn Minister zu richten und ist Hoffnung vorhanden, daß das Projekt nunmehr die Genehmigung der Staatsregierung erhalten wird.

v. **Posen, 10. Juli.** [Landwehr-Verein.] Vorgestern feierte der hiesige Landwehrrerein sein Sommerfest. Die Stadt hatte ein Festgewand angelegt, sämtliche Straßen waren mit Grünland geschmückt, die Häuser besetzt und bekränzt. Um 2 Uhr Nachmittag versammelten sich der Landwehrrerein vor dem Rathhause zum feierlichen Empfang des eingeladenen Wöngrowitzer Landwehrrereins, und beide Vereine zogen sodann unter Vorantritt einer Musikkapelle nach dem nahe gelegenen Alexanderpark. Dort hielt Herr Bürgermeister Weise eine Ansprache und brachte ein Hoch auf Se. Majestät den Kaiser aus, in welches von der zahlreichen Versammlung enthusiastisch eingestimmt wurde. Herr Gymnasial-Direktor Dr. Korte, als Vortrager des Wöngrowitzer Landwehrrereins, dankte für den herzlichen Empfang und brachte ein Hoch auf die Landwehr aus. Nachdem der hiesige Männer-Gesangsverein noch einige patriotische Gesänge vorgetragen hatte, amüferten sich die Vereine und die zahlreichen Gäste bei Spiel und Tanz bis zum späten Abend. Schließlich wurde noch ein Feuerwerk abgebrannt.

benutzen suchen. Die Ehre der ungarischen Regierung und der magyarischen Nation ist jetzt dafür engagirt, daß die gewissenlosen Anstifter einer schwachvollen gerichtlichen Prozedur zu strenger Bestrafung gezogen werden.

* **Ueber die Cholera-Epidemie** erfuhr ich, so schreibt ein Berliner Korrespondent der „Magd. Ztg.“, aus einer gelegentlichen Unterhaltung mit Herrn Professor Brugsch, der nicht nur das ägyptische Alterthum genau kennt, sondern auch einen offenen Blick für die derzeitigen politischen und sozialen Zustände des Nillandes hat, interessante Einzelheiten. Es bekümmert dieselben die Mittelbeiden, wonach die Epidemie namentlich durch die an der See gestorbenen Kinder, die in die Kanäle geworfen wurden, hervorgerufen ist. Es bekümmert diese Unsitte aber wieder noch den Volksaberglauben, daß in Egypten auf Heuschrecken und Rinderseuche stets Cholera folgt. Allein anderweitig ist der Volksaberglaube nicht nur die Wirkung, sondern auch die Ursache einer ähnlichen, die Epidemien fördernden Unsitte. Zu bestimmten Zeiten werden nach einem heiligen Berge in Egypten massenhafte Wallfahrten unternommen. Jeder männliche Wallfahrer bringt dann einen Hammel mit, der geschlachtet und verzehrt wird, die Ueberbleibsel aber werden umhergeworfen und verbreiten natürlich bald pestilenzialische Verunreinigungen der Luft. Der frühere Khebiwe, Ismail Pascha, hatte sich so veranlaßt gesehen, das nachlässige Umherwerfen solcher Hammelreste bei den Wallfahrten mit Todesstrafe zu bedrohen, die auch häufig ausgeübt worden ist. Ueberhaupt bietet die neueste Verwaltung in Egypten besonders in sanitätlicher Beziehung keinen günstigen Belag für das isolirte englische Vorgehen zur Ordnung der Verhältnisse. Daß es auch mit dem Verscharren oder Vollends der Desinfizierung der im letzten englisch-ägyptischen Kriege gefallenen Menschen oder Thiere nicht gerade genau genommen worden ist, gilt für ausgemacht. Wie aber ferner, was eine etwaige Verschleppung der Epidemie nach Europa anbetrifft, große Voracht nicht nur bei der Ausfuhr von Waaren, sondern auch bei dem Transport von Reisefelleibern, nöthig ist, dafür bildet nach unserem berühmten Egyptologen einen interessanten Belag noch die Erinnerung, daß vor einigen Jahren der furchtbare Ausbruch der Cholera-Epidemie im südlichen Italien durch seidene Kleiderstoffe verursacht worden ist. Eine Dame nämlich, die wegen der Krankheit aus Kairo nach Sizilien flüchtete, hatte sich von dem schönen gelblichen Kleide nicht trennen können, welches einer an der Cholera verstorbenen nahen Verwandten gehörte hatte. Es ist dann nachgewiesen, daß durch die Mitnahme dieses Kleides die Krankheit auf Sizilien hervorgerufen ist.

Um 11 Uhr Nachts kehrte der Festzug unter lebhaftem Jubel der Bevölkerung nach der Stadt zurück.

8. Obornik, 10. Juli. [Stadtverordneten-Sitzung. Turrverein. Durchschnitts-Marktpreise.] In der am 5. d. M. abgehaltenen Stadtverordneten-Sitzung wurde für das bevorstehende Magistrateitsmitglied Wolf Kaplan, der Kaufmann Herr Adolf Labisch gewählt. — Der hiesige Turnverein „Vorwärts“ feierte gestern sein viertes Stiftungsfest. Um 12 Uhr Mittags wurden Seitens der Vereinsmitglieder die Posen und Kolmarer Turner vom Bahnhofe abgeholt, begleitet von einem Theil der Militärkapelle des 6. Regiments. Um 5 Uhr Nachmittags erfolgte Schauturnen im benachbarten Mittelstädtschen Waldchen, bei welcher drei Posen, ein Kolmarer und zwei Oborniker Turner Prämien erhielten. Hierauf hielt Herr Turnlehrer Klob aus Posen eine Ansprache an die Turner. Den Beschluß des Festes machte ein Tanzchen, wobei die Teilnehmer bis zur frühen Morgenstunde sich vergnügten. — Die Durchschnitts-Marktpreise für Getreide, Futterstoffe und Viktualien stellten sich hier für den Monat Juni cr. wie folgt: 100 Kilogramm Roggen 14,00 Mk., Weizen 17,00 Mk., Gerste 11,50 Mk., Hafer 13,50 Mk., Erbsen 16,50 Mk., Kartoffeln 5,00 Mk., Rindfleisch 7,50 Mk., Schwein 8,00 Mk., 1 Kilogr. Butter 1,80 Mk., 1 Schock Eier 2,20.

9. Kafel, 10. Juli. [Besetzung der Kreisthierzartstelle.] Dem Kreisthierzart Stapoan aus Belm ist die Kreisthierzartstelle für den Kreis Wislik und für den westlichen Polizeidistrikt Schubin und den Polizeidistrikt Grün umfassen den Theil des Kreises Schubin unter Anweisung seines Wohnsitzes in Kafel verliehen worden.

10. Filehne, 11. Juli. [Sängerfest.] Das am 8. und 9. d. M. hier abgehaltene Sängerfest war von dem schönsten Wetter begünstigt und hatte uns von nah und fern viele Gäste gebracht. Die Gesangsvereine der umliegenden Städte Arnswalde, Birnbaum, Garmisch, Rottenhammer, Kreuz, Kafel, Schneidemühl und Schönlanke hatten zahlreiche Deputationen entsandt, so daß wohl nahe an 300 Sänger am Platze waren. Im Laufe des Vormittags des ersten Festtages wurden die mit der Eisenbahn ankommenden Sänger auf dem Bahnhofe empfangen und nach Vertheilung der Festschleifen und Quartierbillets in die mit Ehrenporten und Guirlanden geschmückte Stadt geleitet. Um 11 Uhr Vormittags begann die Generalprobe im Hof'schen Saale. Um 1 Uhr Mittags vereinigten sich die Festgenossen in Almus Hotel zu einem gemeinschaftlichen Mittagessen. Die Aufstellung zum Festzuge erfolgte um 4 Uhr in Bobin's Garten und bewegte sich der Zug zunächst vor das Rathhaus, woselbst durch den Musikdirektor Köfel die Einweihung der beiden hiesigen Gesangsvereine „Eintracht“ und „Friedner Männergesangsverein“ stattfand. Nunmehr ging es nach dem Festplatze im Volksgarten, woselbst um 5 Uhr das Festkonzert begann und bis 9 Uhr Abends währte. Später fand in dem Schießhaussaale ein Tanzvergnügen statt, das die Festteilnehmer bis zum frühen Morgen in gemüthlicher Stimmung beisammenhielt. Viele Sänger eilten nun wieder ihrer Heimath zu und nur wenige auswärtige Gäste beteiligten sich an den Vergnügungen des zweiten Festtages.

11. Strzalkowo, 10. Juli. [Schulinspektion. Feuer. Besetzung. Schullehrer.] Die durch die Besetzung des bisherigen Lokalchulinspektors, Distrikts-Kommissarius Buchholz von hier nach Kosen valant gemordene Lokalinspektion über die katholischen Schulen zu Ostrowo geistlich, Babin und Strzalkowo Dorf ist bis auf Weiteres dem Kreis-Schulinspektor Hedert zu Wreschen übertragen worden. — Vor einigen Tagen brannte ein mit Stroh gedecktes Wohngebäude zu Symborowo, ca. 8 Kilometer von hier entfernt, bis auf die Umfassungsmauern nieder. Das zerstörte Gebäude, welches nur mit 120 Mark bei der Provinzial-Feuer-Societät versichert war, gehörte den beiden Gäußern Wojciechowski und Gerniat dafelbst. Die armen Bewohner des Hauses, welche mit ihrem Mobiliar nicht versichert waren, haben, da dasselbe fast ganz vernichtet wurde, einen bedeutenden Schaden erlitten. Auf welche Weise der Brand entstanden ist, darüber fehlen noch sichere Nachrichten. — Der Steuerbeamte Gerhold von hier, welcher zum Haupt-Zollamts-Assistenten ernannt wurde, ist von hier nach Strybaslaw verlegt. — Vorgestern unternahmen die Schüler der Simultanschule in unserer Nachbarstadt Pomitz unter Leitung ihrer Lehrer einen Spaziergang nach dem fürstlichen Walde bei Clausthal. Es hatten sich viele Freunde, Eltern und Verwandte der Schüler eingefunden, um an dem Feste Theil zu nehmen, und unter Spiel und Tanz verrannen schnell die Stunden. Erst um 10 Uhr Abends wurde der Rückmarsch angetreten.

12. Jutroschin, 10. Juli. [Sommerfest des Landwehr-Vereins.] Begünstigt vom schönsten Wetter feierte am Sonntag Nachmittags der hiesige Landwehrverein sein Sommerfest. In früheren Jahren wurde dasselbe gewöhnlich im Walde bei Symonki abgehalten; diesmal hatte Herr Julius Gajtorowski die Genehmigung zur Benutzung des Waldes nur unter der Bedingung erteilt, daß die Vereinsmitglieder keinerlei Abzeichen tragen. (Es sollte dies wohl eine kleine Revanche dafür sein, daß vor einiger Zeit die Mitglieder des polnischen landwirthschaftlichen Vereins in Strafe genommen wurden, weil sie bei einem öffentlichen Feste andere Abzeichen als in den vorgeschriebenen Landesfarben getragen haben.) Selbstverständlich konnte der Verein, der kürzlich neue Schärpen für seine Mitglieder beschafft hatte, um diesen Preis von der Erlaubnis keinen Gebrauch machen, und so fand denn das Fest in Wittmann's Garten statt. Nachdem sich die Vereinsmitglieder im Vereinslokal versammelt und die schönen neuen Abzeichen angelegt hatten, bewegte sich, unter Vorantritt einer Musikkapelle, der stattliche Festzug um den Markt nach dem geschmückten Festplatze. Dort angekommen, hielt der kürzlich zum Vereinsvorsteher ernannte Herr Amtsrichter Schauburg die von patriotischer Begeisterung getragene Festrede, die mit einem dreimaligen Hoch auf den kaiserlichen Kriegsherrn schloß, in welches die Versammlung freudig einhimmte, und woran sich unter Musikbegleitung der Gesang der Nationalhymne und des Liedes: „Ich bin ein Preuße“ schloß. Bald entwickelte sich ein fröhliches Treiben und das Fest gestaltete sich zu einem echten Volksfeste. Unter Tanz, Spiel und Gesang patriotischer Lieder verging die Zeit. Bei einbrechender Dunkelheit war der Garten mit bunten Lampen illuminiert. Mit Ablieferung der Fahne schloß der offizielle Theil des Festes, durch nichts getrübt, und die Kameraden blieben noch lange bei fröhlichem Tanz im Wittmann'schen Lokale gemüthlich beisammen.

13. Birnbaum, 11. Juli. [Landwehrfest.] Am Sonntag feierte der hiesige Landwehr-Verein sein Sommerfest, welches bei günstigem Wetter ungehört verlief. Unter den Klängen der hiesigen Stadtkapelle rückte der Verein Nachmittags 1 Uhr nach dem Schützenhause, woselbst der aus Mitgliedern des Vereins bestehende Gesangsverein das Fest mit dem Liede: „Brüder reißt die Hand zum Bunde“ eröffnete. Nachdem alsdann noch die Nationalhymne gesungen worden, hielt der Vorsitzende, Brauereibesitzer Adam, eine kurze Ansprache, die mit einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser schloß. Alsdann folgte ein Prämienschießen, an welchem sich ca. 50 Mitglieder beteiligten. Den ersten Preis errang der Vorsitzende, den zweiten Gerichtsdiener Wendlandt und den dritten der Polizeibeamte Polid. In heiterer zwangloser Unterhaltung verliefen die Nachmittagsstunden und den Schluß bildete nach Sonnenuntergang ein Tanz.

Landberg a. W. [Wärthregulirung.] Durch Kabinetts-Ordre vom 6. v. M. ist genehmigt worden, daß Befuß des Grund-erwerbes für die Seitens der Staatsbauverwaltung in Aussicht genommene Regulirung der Warthe bei dem Dorfe Zantoch, im Kreise Landberg a. W., des Regierungsbezirks Frankfurt a. O. das Enteignungsverfahren nach Maßgabe des Gesetzes vom 11. Juni 1874 zur Anwendung gebracht werde und durch Kabinetts-Ordre vom 2. d. M., daß bei Erwerbung der Grundstücke, welche befuß der für Rechnung des Staates auszuführenden Verbreiterung des Plauer Kanals zur dauernden oder vorübergehenden Benutzung in Anspruch genommen werden müssen, das Enteignungsverfahren nach

Maßgabe des Gesetzes vom 11. Juni 1874 zur Anwendung gebracht werde.

Schneidemühl, 11. Juli. [Aus der Stadtverordneten-Sitzung. Religiöser Vortrag. Johannisfest. Feuer. Warnung. Personalien.] In der Sitzung der Stadtverordneten am Sonnabend nahm die Versammlung Kenntniß von der Entscheidung des Oberlandesgerichts zu Posen in Sachen Stadtgemeinde Schneidemühl wider Fiskus betreffend die Erstattung von 5000 Mark für die Folgeeinrichtungen, welche durch die seitens des Fiskus vorgenommene Erhöhung der Zeughausstraße (Chausseestraße) verursacht worden sind. Die Entscheidung lautet auf Abweisung der Klägerin, da die Verjährung eingetreten sei. Die Versammlung beschloß, gegen diese Entscheidung die Revision durch das Reichsgericht herbeizuführen. — Auf die Bescherde der Versammlung bezüglich der Servistassen-Rechnung pro 1880—1881 hat der Herr Oberpräsident zu Posen die Entscheidung dahin getroffen, daß die Versammlung nicht berechtigt ist, eine Rechnungslegung von dem Magistrat zu verlangen, wohl aber steht der Versammlung die Berechtigung zu, die zweckmäßige Vertheilung der Einquartierungslast zu übermachen. Wenn der Magistrat die nicht abgehobenen 65 M. Servistassen ad depositum verwalten läßt, so ist derselbe auch hier im Rechte. Eine Verschmelzung dieses Betrages mit den laufenden Einnahmen kann die Versammlung nicht verlangen. — Der Kammereisen-Buchhalter Niemichneider beantragt seine Anstellung auf Lebenszeit unter Berufung auf § 56 der Städteordnung. Die Versammlung glaubt nach der weiteren Erläuterung dieses Paragraphen die Anstellung des Buchhalters auf Lebenszeit nicht unbedingt ausprechen zu müssen und beschloß, da der Magistratsdirigent Bürgermeister Wolff erklärte, daß der Magistrat diesen Beamten auf Lebenszeit anzustellen gedenkt, die Entscheidung der königlichen Regierung einzuholen. — Ein Antrag auf Erweiterung der Trottoiranlage wurde auf zwei Jahre vertagt und ein Antrag auf Bewilligung der Kosten zum Ankauf einer Nachtmäcker-Kontrolluhr abgelehnt. — Heute hielt ein Reiseagent der Berliner Traktatgesellschaft in dem Rödgerschen Garten hieselbst einen religiösen Vortrag. Am Schluß desselben wurden kleine religiöse Schriften vertheilt. — Am Montag feierte die hiesige Schützengilde ihr diesjähriges Johannisfest durch ein Prämienschießen und ein darauf folgendes Tanzfröhchen, wozu auch der Kriegerverein Einladung erhalten hatte. — Am 4. d. M. fand in dem Dorfe Stöwen eine große Feuersbrunst statt, wodurch 11 Gebäude ganz und 5 Gebäude theilweise eingeäschert wurden. Ausgebrochen ist dieses Feuer in der Scheune des Wirths Johann Anot, und zwar, wie man vermuthet, durch Fahrlässigkeit. — Nach dem Berichte der Kreis-Medizinalbeamten entstehen erfahrungsmäßig unter den Dorfsechern und Feldarbeitern in Folge des Trinkens von unreinem Wasser, das sich in Gräben und Sümpfen angesammelt hat und trotz seines ekelhaften Aussehens nicht vermischt wird, Krankheiten, welche oft tödtlich enden. Das königliche Landrathsamt zu Kolmar i. P. bringt dies zur Verhütung von Todesfällen als Warnung zur allgemeinen Kenntniß. — Der Ackerwirth Gabrielski aus Bergthal ist zum Schulassen-Rendanten für die katholischen Gemeinden Bergthal und Jöschwitz, und der Gastwirth Galubinski zu Betrume zum Schulassen-Rendanten für die Gemeinde Pietrunke gewählt und bestätigt worden.

H. F. Sozialisten-Prozess.

(Unbefugter Nachdruck verboten.)

Posen, den 11. Juli 1883.

(Dritter Tag der Verhandlung.)

Gegen 5 Uhr Vormittags eröffnet Präsident, Landgerichts-Direktor Hausleutner wiederum die Sitzung. Verth. R.-A. Sachs: Ich wiederhole meinen bereits gestellten Antrag: den Redakteur Dr. Szymanski darüber zu vernehmen, daß nach dem Wendelsohn-Prozesse und noch vor dem Eintreffen des Pablewski in Posen sozialdemokratische Umtriebe in Posen und Umkreis zu konstatiren gewesen seien. Ferner wird mir mitgetheilt, daß heute Nacht wiederum eine Anzahl Exemplare des „Pablewski“ gefunden worden seien. Ich beantrage, auch diese Thatfache zeugeneidlich konstatiren zu lassen. Angesichts des Umstandes, daß die Anklage den Vorwurf erhebt, mit dem Eintreffen Pablewski's hätten die sozialdemokratischen Umtriebe erst wieder begonnen und die ganze Agitation konzentrierte sich auf die Thätigkeit der vier Angeklagten, dürften beide Anträge zum Mindesten für die Beurtheilung des Strafmaßes von großer Erheblichkeit sein. — Staatsanwalt Verndt: Ich widerspreche diesen Anträgen. Da nicht genau festzustellen ist, wann Pablewski in Posen eingetroffen, so dürfte das angerufene Zeugniß des Dr. Szymanski unzuverlässig sein. Aber auch den zweiten Antrag halte ich für unerheblich. Es ist eigentlich sehr natürlich, daß eine Partei wie die sozialdemokratische foziel Verbindungen hat, daß ihre Führer selbst durch die Mauern des Gefängnisses hindurch noch gewisse Verbindungen zu unterhalten wissen. — Vertheidiger Rechts-Anwalt Sachs: Ich will nur bemerken, daß man vor Erhebung eines Beweises niemals eine größere oder geringere Erheblichkeit bemessen kann. Bei einem Prozesse wie dem gegenwärtigen, ist nicht abzulehnen, welchen Werth irgend eine Beweis-erhebung für die Beurtheilung der ganzen Sachlage haben kann. — Der Gerichtshof beschließt, den Anträgen des Vertheidigers stattzugeben. — Der im Saale anwesende Polizei-Kommissar Behr wird über den zweiten, vom Vertheidiger erwähnten Punkt sofort vernommen. Dieser befundet: Der Nachtmäcker Gajla meldete mir heute früh, daß er gestern Abend gegen 11½ Uhr in der Dominikanerstraße vor der Kantorowicz'schen Destillation eine Anzahl Exemplare des „Pablewski“ gefunden habe. Ich habe festgestellt, daß es 8 Exemplare der Nr. 11 und 12 jener Zeitung vom 5. u. 17. Februar d. J. waren. Diese lagen nicht übereinander, sondern einzeln auf dem Trottoir zerstreut. Auch wurde gestern Abend im Hause des Polizeipräsidenten auf dem Gausfuß ein Exemplar des „Pablewski“ gefunden. Es wird vermuthet, daß ein kurz vorher zur Haft gebrachter Arbeiter diese Zeitung auf den Gausfuß geworfen hat. — Nunmehr wird die beim Untersuchungsrichter gemachte Aussage des nicht aufzufindenden Schmiedegesellen Gajczyk verlesen. Dieser befand sich am 23. Dezember Abends in einer hiesigen Destillation. Dort sangen mehrere Leute, unter diesen Pablewski und Grzeskiewicz, verschiedene Lieder. Er sang ebenfalls, da kam Pablewski zu ihm und gab ihm ein Liederbuch, mit dem Bemerkten: wenn Sie singen wollen, dann singen Sie aus diesem Buche. Er nahm das Buch, las daraus und zeigte es dem in der Destillation beschäftigten Kommissar Ulatowski. Dieser nahm es ihm ab mit dem Bemerkten, wenn das Buch bei ihm gefunden würde, könnte er bestraft werden. Welche Lieder die Leute sangen und welchen Inhalt das ihm übergebene Buch hatte, wisse er nicht. — Pablewski: Der Zeuge befundet also selbst, daß er nicht gewußt, welchen Inhalt das ihm übergebene Liederbuch hatte. — Präsi.: Es steht aber fest, daß es ein sozialdemokratisches Liederbuch gewesen. — Pablewski: Ich habe aber ein solches niemals gesehen, es ist auch ein solches bei mir nicht gefunden worden. — Präsi.: Daß das Liederbuch ein sozialdemokratisches war, werden Ihnen andere Zeugen sagen. Sie sollten doch mehr Muth für Ihre Uebersetzung entwickeln. — Pablewski: Ich glaube, daß ich für meine politische Uebersetzung genugsamen Muth an den Tag gelegt habe, allein bei allem Muth kann ich doch nicht etwas einräumen, was nicht gewesen ist. — Handlungsbefehl Ulatowski: Die Angeklagten Pablewski und Grzeskiewicz haben häufig in der Tag'schen Destillation in Gemeinschaft mit mehreren anderen Arbeitern verkehrt, dort sozialdemokratische Gespräche geführt und ebenfollie Lieder gesungen. Am 23. Dezember zeigte mir der Schmiedegeselle Gajczyk ein Liederbuch. Ich begann zu lesen und sagte: Das Buch schadet der Kirche und dem Staate, geben Sie mir das Buch, ich werde es der Polizei übergeben. Gajczyk that dies auch und ich übergab das Buch der Polizei. — Kellner v. Smidewski bestätigt vollinhaltlich diese Aussage. — Buchbindermeister Januszynski: Am 23. Dezember v. J.

Abends gegen 8 Uhr kam ein Mann in meinen Laden und übergab mir ein Zeitungs-Exemplar. Noch ehe ich sehen konnte, was das für eine Zeitung war, hatte sich der Mann entfernt. Ich glaube in diesem Manne den Angekl. Grzeskiewicz zu erkennen. Ich übergab das Zeitungsblatt, das der „Pablewski“ war, einem meiner Brüder. mit dem Auftrage, es einem Schutzmann zu übergeben. — Zwei Brüder des Zeugen und ein Gehilfe desselben bekräftigen diese Aussage. Diese Zeugen haben wahrgenommen, daß der Mann sich eiligst mit 2 anderen auf der Straße wartenden Männern entfernte. Einer von diesen war Pablewski, der dritte Mann gewesen, wissen die Zeugen nicht. — Schutzmann Höflich: Am 23. Dezember, Abends gegen 8 Uhr, befand ich mich am Wilhelmplatz auf Posten. Ein Knabe überbrachte mir ein Exemplar des „Pablewski“ mit dem Bemerkten: ein Mann habe das soeben abgegeben. Ich verfolgte in Gemeinschaft des Knaben sofort die Richtung, welche der Mann mit noch zwei anderen Männern angeblich eingeschlagen hatte, und es gelang mir sehr bald die drei Männer zu treffen. Einer von diesen entkam, die beiden anderen, die ich verhaftete und bei denen ich mehrere sozialdemokratische Druckschriften und Zeitungen fand, waren Pablewski und Grzeskiewicz. — Redakteur Dr. Szymanski: Ich erhalte den „Pablewski“ schon seit zwei Jahren regelmäßig per Kreuzband aus Paris und schicke dafür an die Redaktion des „Pablewski“ mein Blatt den „Dredowit“ nach Genf. Im Monat Juli v. J. erzählten mir mehrere hiesige Einwohner: sie erhielten theils aus Paris, theils aus Genf den „Pablewski“ per Post zugesandt. — Die Frage des Vertheidigers: ob der Zeuge noch andere Wahrnehmungen bezüglich sozialdemokratischer Umtriebe gemacht, verneint derselbe. Der Aufruf zur Bildung einer „lad-polski-Partei“ sei ihm wohl zugesandt worden; es sei auch möglich, daß er den Aufruf in seiner Zeitung besprochen, andere Wahrnehmungen habe er nicht gemacht. — Pablewski: Ich will nur bemerken, daß im Monat November v. J., als ich mich in Breslau befand, der „Dredowit“ einen sehr heftigen Angriff auf die „lad-polski-Partei“ brachte und zwar dahin gehend: „diese Partei stelle die polnisch-nationalen Prinzipien zur Verbedung ihrer eigentlichen sozialdemokratischen Bestrebungen auf.“ Dr. Szymanski giebt dies zu. — Buchbinder-Gehilfe Sellwig: Ich stand früher in Arbeit bei dem Angeklagten Slotwinski. Eines Tages stand ich mit Slotwinski dem Regierungsgebäude gegenüber, als gerade die Wache aufmarschirte. Slotwinski sagte: „Mit diesen Jüngens werden wir sehr schnell fertig werden.“ Als ich ihm erwiderte, daß dies doch wohl nicht so sehr leicht sein würde, verlegte S.: „Wenn wir nur erst zur Regierung kämen.“ Bei S. verkehrten viele Arbeiter, die sich von ihm politische Zeitungen holten und ihm auch mehrfach Beiträge in Höhe von 30 Pf. zahlten, worüber ihnen S. eine Quittung gab. Die drei anderen Angeklagten habe ich bei S. nicht gesehen. Der Däne Hendrickson dagegen verkehrte vielfach bei S. und gehörte auch zu den Beitragszahlenden. Was das für Zeitungen waren und wofür das Geld gezahlt wurde, weiß ich nicht. — Slotwinski bestreitet alle diese Angaben.

Kürschnermeister Schull: Im Sommer vergangenen Jahres wohnte bei mir ein junger Däne, Namens Hendrickson. Dieser verkehrte sehr viel bei Slotwinski. Von letzterem brachte er alle Donnerstag eine in deutscher Sprache in Bern erscheinende Zeitung, genannt „Der Sozialdemokrat“. Ich, meine Frau und Kinder haben oftmals diese Zeitung gelesen. Wenn Hendrickson angetrunken war, erzählte er uns oftmals, daß in Slotwinski's Wohnung allwöchentlich mehrfach Versammlungen abgehalten werden; er müsse allwöchentlich 30 Pf. dem S. als Vereinsbeitrag zahlen. — Die Ehefrau dieses Zeugen bestätigt im Wesentlichen die Deposition; sie glaubt jedoch, die 30 Pf. seien für die Zeitung gezahlt worden. Die Zeugen seien im Allgemeinen der Meinung, die Zeitung sei in Bern erschienen. — Verth.: Da der „Sozialdemokrat“ in Zürich erscheint, meines Wissens nach aber in Bern eine deutsche Uebersetzung einer schwedischen Zeitung, so dürfte das vielleicht eine solche Zeitung gewesen sein. — Slotwinski, dem die Photographie des Hendrickson gezeigt wird, bemerkt, gleich Pablewski: Hendrickson sei ihnen vollständig unbekannt. — Die Frau und der Schwager des Pablewski, die besuchten sollen, ob letzterer in der Nacht, als die Aufrufe an den Straßenden Posen erschienen, zu Hause gewesen sei, erklären: von dem Recht, die Aussage verweigern zu dürfen, Gebrauch machen zu wollen. — Verth. R.-A. Sachs: Der Herr Polizei-Inspktor Glasmann hat uns vorgelesen, daß er habe im Oktober v. J. von einer Seite, an deren Glaubwürdigkeit er nicht zu zweifeln Veranlassung habe, gehört, daß ein aus der Schweiz gefommener Sozialdemokrat hier sein Wesen treibe. Da es Befremden erregen muß, daß die Polizeibehörde, die berufene Vertreterin der öffentlichen Ruhe und Ordnung, eine derartige Nachricht erst von anderer Seite erhält, und da es nicht gleichgültig ist, ob die Angeklagten zu sozialdemokratischen Agitationen vielleicht von Agenten provoziert, oder solche aus eigenem Antriebe unternommen haben, so stelle ich an den Herrn Polizei-Inspktor die Frage: wer ihm die vorerwähnte Mittheilung gemacht hat. Ich werde alsdann den Herrn Polizei-Inspktor fragen: ob einige der Zeugen, die ich namhaft machen werde, unter einem gewissen behördlichen Einfluß ihre Aussagen gemacht haben. — Staatsanwalt Verndt: Ich beantrage, die Frage des Herrn Verth. auf Grund des § 53 der Strafprozeß-Ordnung abzulehnen. Im Weiteren kann doch die Frage des Herrn Vertheidigers erst dann als substantiirt erachtet werden, wenn derselbe bestimmte Zeugen namhaft macht, deren Aussagen er bezweifelt. — Verth.: Wenn ich die Aussage eines Zeugen verdächtige, so würde ich das ohne Scheu, unter Berufung auf mein Amt thun. Ich bin hiervon jedoch entfernt. Es ist aber für meine Klienten von Interesse, ob dieselben zu sozialdemokratischen Gesprächen provoziert worden seien, oder ob sie solche aus eigenem Antriebe gethan haben. — Nach längerer Berathung beschließt der Gerichtshof: Der Antrag des Vertheidigers, „da derselbe mit der Strafbat in keinem Zusammenhang steht“, abzulehnen. — Es wird nunmehr die Nummer des hier in Masse verbreiteten „Pablewski“, de dato Genf, den 1. September 1882 verlesen. Darin wird u. A. die Bildung einer Internationale, umfassen das russische und das ganze russisch-polnische, galizische und preussisch-polnische Proletariat in nächste Aussicht gestellt. Die Proletarier aller Länder setzten große Hoffnung auf den im nächsten Jahre stattfindenden Kongreß zu Paris, dort wird sich eine wesentliche Erweiterung der Internationale vollziehen; die Nachhaber und Ausbeuter zittern schon. Die betreffende Stelle schließt mit einem Hoch auf die Föderation der Arbeiter aller Länder und auf die Internationale. Ferner werden die vielen Verfolgungen, die die Sozialdemokratie in den verschiedenen Ländern erleide, besprochen und dabei bemerkt: Wäher habe das Proletariat es noch nicht versucht, sich durch Dynamit zu vertheidigen. Es wird ferner mit der gewaltigen Aenderung aller bestehenden Verhältnisse gedroht u. s. w.

Gegen 1½ Uhr Mittags tritt eine längere Pause ein. Gegen 4 Uhr Nachmittags werden die Verlesungen der verbreiteten Zeitungen, Zeitchriften und Liederbücher fortgesetzt. Die Atmosphäre im Saale ist in Folge der drückenden Hitze und des überfüllten Auditoriums unerträglich.

In den in polnischer und deutscher Sprache zur Verlesung kommenden Zeitungen und Broschüren werden u. A., nach eingehender Auseinandersetzung über die gesammten Arbeitsverhältnisse die Arbeiter aufgefordert, sich gewaltiam in den Besitz aller Reichthümer zu setzen, die rechtmäßig, weil von diesen geschaffen, den Arbeitern gehören. In dieser Sprache bewegt sich all' der übrige Inhalt der Zeitungen und Broschüren. — Gegen 6½ Uhr Abends wird die Verhandlung auf morgen (Donnerstag) Vormittags 8 Uhr vertagt.

Bekanntmachung.

Die Ausführung von Schlosser- und Zimmerarbeiten in den Kaser-
nen 2c. hierelbst, veranschlagt zu
2350 Mk. resp. 1550 Mk., soll im
Bege der Submission verdingung
werden. Hierzu ist Termin auf

den 16. Juli d. J.,

Vormittags 11 Uhr,
im Bureau der unterzeichneten Ver-
waltung anberaumt, woselbst auch
Bedingungen und Kostenanschläge
einzuholen sind.

Posen, den 6. Juli 1883.
Kgl. Garnison-Verwaltung.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über
das Vermögen des Kaufmanns Paul
Wiesche zu Gnesen ist zur Prüfung
der nachträglich angemeldeten For-
derungen Termin auf

den 16. Juli d. J.,

Vormittags 11 Uhr,
vor dem Königl. Amtsgerichte
hierelbst, Zimmer Nr. 10 anbe-
raunt.

Gnesen, den 9. Juli 1883.
Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In dem Gesellschafts-Register des
unterzeichneten Gerichts ist die unter
Nr. 9 eingezeichnete Handelsge-
sellschaft S. W. Meserich in Woll-
stein zufolge Verfügung vom 2. Juli
1883 an demselben Tage gelöscht
worden.

Wollstein, den 2. Juli 1883.
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In das Firmenregister des unter-
zeichneten Gerichts ist unter Nr. 142
die Firma

S. W. Meserich
in Wollstein

und als deren Inhaber der Kauf-
mann Wilhelm Meserich hierelbst
zufolge Verfügung vom 2. Juli 1883
an demselben Tage eingetragen
worden.

Wollstein, den 2. Juli 1883.
Königl. Amtsgericht.

Im Protokollregister hier ist unter
Nr. 17 die dafelbst eingetragene
Prokura des Kaufmanns Fridor
Weil zu Lissa i. P. für die Han-
delsgeellschaft D. Wiberfeld &
Weil heute gelöscht worden.

Ferner ist unter Nr. 22 des Pro-
tollregisters hier eingetragen,
dass der Kaufmann Julius Meier
Weil zu Lissa i. P., Inhaber der
unter Nr. 205 des Firmenregisters
eingetragenen Firma D. Wiberfeld
& Weil zu Lissa i. P., dem Kauf-
mann Fridor Weil zu Lissa i. P.
Prokura für diese Firma erteilt hat.

Lissa, den 3. Juli 1883.
Königl. Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Am Freitag den 13. Juli cr.,
Vorm. 9 Uhr werde ich hierelbst
im Pfandlokal Wilhelmstr. 32
1 mahag. Kleiderschrank, 1 Spiegel,
1 Kinderwagen und 1 Sopha
öffentlich meistbietend gegen Baar-
zahlung versteigern.
Sieber, Gerichtsvollzieher.

Freiwillige Versteigerung.

Freitag, den 13. Juli cr.,
Vormittags 11 Uhr, werde
ich im Schiffchen Spe-
ditionshofe St. Albalbert
1 Sak, enth. 154 Kg.,
guten Arac
öffentlich versteigern.
Schoepe,
Gerichtsvollzieher in Posen.

Auktion.

Freitag, den 13. Juli cr., Vor-
mittags 10 Uhr, werde ich in dem
Auktionslokale zwangsweise
a. verschiedene Kleidungsstücke 2c.
sowie freiwillig
b. ein Paar Wiener Ruchbaum-
Bettstellen mit Matratzen
öffentlich meistbietend gegen gleich
baare Zahlung versteigern.
Posen, den 11. Juli 1883.
Friebe, Gerichtsvollzieher.

Am Donnerstag, den 12. Juli d.
J., Vormittags 10 Uhr, werde ich
ein Schlafsofa und 2 Bilder, am
Freitag, den 13. Juli, Vormittags
10 Uhr, 2 Zentner Weizenmehl und
verschiedene Möbel im Pfandlokal
der Gerichtsvollzieher meistbietend
versteigern.
Posen, den 11. Juli 1883.
Kajet, Gerichtsvollzieher.

Apollinary Krause, Inowrazlaw, Eisengiesserei, Fabrik und Lager landwirthschaftlicher Maschinen, Filiale in Bromberg, Bahnhofstrasse 47/48,

empfiehlt als

General-Vertreter

für

Rud. Sack in Plagwitz-Leipzig

Tiefkultur-, Universal- u. Schäl-
pflüge, Drill- u. Hackmaschinen,

für
Ruston, Proctor & Co.,

Lincoln (England),

Locomobilen,

Dampf-

Dreschmaschinen

und

Stroh-Elevatoren.



für
Th. Floether,

Gassen N. L.,

Rossworke

und

Dreschmaschinen

in

solider Ausführung.



sowie alle sonstigen landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe,

speziell: Häckselmaschinen, Universalschrotmühlen, Getreidereinigungs-
Maschinen, Trieurs, Pforderechen etc. etc. zu ermässigten Preisen.

Illustrierte Kataloge gratis und franco.

Arzt gesucht.

In Stelle des Arztes Dr. Simon,
welcher Militär-Verhältnisse halber
seine hiesige Praxis hat aufgeben
müssen, ist die sofortige Niederla-
gung eines anderen tüchtigen Arztes
dringendes Bedürfnis. Praxis gut
und lohnend. Nähere Auskunft
wird gern erteilt durch den unter-
zeichneten Magistrat

Reutemischel, den 8. Juli 1883.
Der Magistrat.

Ich suche einen schwarzen, jungen
Budel

zu kaufen. Offerten mit Preisan-
gabe erbittet

Dr. Ramm,
prakt. Arzt, Reutemischel.

Dr. Anjels' Wasser- heilanstalt i. Budmantel.

(Osterr. Schlesien.)

In herrlicher Gebirgslage, un-
mittelbar am Walde gelegen, sorg-
fältigste Verpflegung und Behand-
lung. Anwendung von Elektrothe-
rapie, Massage, Kiefernadelbäder.
Die Bahnstation Biegenhals eine
Meile entfernt.

Mein Haus,

Elisabethstr. 84, beste Geschäfts-
lage, mit eingerichteten Ladenlokal,
bin ich Willens, aus freier Hand
zu verkaufen.

Albert Schultz, Thorn.

Das Postgebäude nebst
Zubehör, in Bomst belegen,
soll theilungshalber verkauft
werden. Auskunft erteilt
Förster Müller in Ebers-
walde.

In Grandenz ist ein flottes
Consum-Geschäft

mit Grundstück am Markt-
platz zu verkaufen. Briefe
durch die Exp. d. Stg. erbeten.

Geschäfts-Verkauf.

Mein am hiesigen Platz im besten
Gange befindliches Posamentier-,
Putz- und Weißwaren-Geschäft
beabsichtige ich, anderer Unterneh-
mungen halber, sofort an einen zah-
lungsfähigen Käufer zu verkaufen.

Paul Militscher,
Inowrazlaw.

Zahnmerz und Mundgeruch

beseitigt anerkannt am sichersten
Dr. Hartungs Zahnmundwasser.

Zu haben à Fl. 60 Pf. echt in Posen
bei J. Schleyer, Dreieckstr. 13 u.
E. Eckart, St. Martinstr. 14, in
Wreschen bei David Hausdorff,
in Mogilno bei Leopold Wre-
szniski.

Anerkennung.
„Ihr Zahnmundwasser hat meiner
Familie ganz außerordentliche
Dienste geleistet.“

Joh. Klein in Neuwied a. Rh.

Papierfabrik- Verkauf.

Eine in einer lebhaften Hafenstadt
Bommerns gelegene gut rentirende
Papier- und Papierfabrik mit Wohn-
haus, holl. Windmühle, Dampfma-
schine, Papiermaschine und sämt-
lichem Inventarium, in vollem Be-
trieb stehend, nebst 4 Morgen Gar-
ten- und Wiesen-Land, ist Familien-
verhältnisse halber für den enorm
bill. festen Preis von 40,000 Mk. zu
verkaufen. Reflektanten wollen ihre
Adresse unt. 6375 an Rudolf Mosso,
Genua, einreichen.

Fludern,

sofort nach dem Fange jeden Tag
frisch geräuchert, versende die Post-
liste mit 22-28 Stück Inhalt zu
3 Mk. 50 Pf. franco Postnachnahme.

P. Brotzen, Cröslin,
Neuerungsbeirat Stralsund.

Unentbehrlich für Hausfrauen. Glanz-Platt-Oel.

Frei von allen schädlichen Stoffen,
erleitet dasselbe Borax, Wachs 2c.,
einfach und bequem in seiner An-
wendung, erzeugt es eine elegante
Plattwäsche von blendender Weiße
und elastischer Festigkeit. In Flaschen
zu 15 und 25 Pf. zu haben bei

Gustav Ephraim,
Schloßstraße.

Haidischeiben-Honig, zweite
Waare, Pfund 55 Pf., Vorkonig
60 Pf., Seimhonig (Speisehonig)
45 Pf., Futterhonig, gestampft und
in Scheiben 50 Pf. Vientenwachs
1,30 Pf. Postkolli gegen Nachnahme.
Engrös billiger.

Soltan, Lüneburger Straße.
C. Dransfeld, Imkerer.

Ein großer, starker, ganz verdeckter,
wenig gebrauchter Wagen,
der sich zum Hotelwagen eignet, ist
für 600 Mark veräußert in Hoch-
heim bei Mosilno.

Dachpfannen

sind zu haben Halldorfstraße 26.



Specialität: Reise-Effekten
und ff. Lederwaren
zu Preisen, die jede Konkurrenz
ausgeschlossen.

Oscar Conrad, Posen,
Markt 66, Barterre und I. Etage.

Ein Lager

Schmuckfachen

in den neuesten Dessins
wird ausverkauft.

F. Gorski,
Alter Markt 66.

Ernte-Pläne

zu soliden Preisen
empfehlen

Reinstein & Simon,

Drillisch- u. Sack-Handlung,
Markt 47.

Musverkauf.

Kutschwagen, offene Britschlen,
Transport- und Handwagen werden
wegen Mangel an Raum billig
verkauft.

Gr. Gerberstraße 36.

Eine Drebrölle ist zu verkaufen.
Näh. zu erfragen Reutemischel 9

Ich suche einen gebrauchten aber
noch leistungsfähigen

Thonschneider
mit Abscheiderdrehung zu Mauer-
ziegel und Vorlege zu Dampf-
betrieb.

E. Stein,
Maurer- und Zimmermeister.
Lissa, Brod. Posen.

Für einen jüd. jungen Mann wird
in Posen in einer anständigen Familie
eine Pension gesucht. Off. sub A. 88
mit Preisangabe postlag. Neustadt
a. d. Warthe.

Trunksucht,

der Glückseligkeit unzähliger Familien,
ist heilbar. „Ihre Arznei hat
wirklich Wunder gewirkt, lange
hatte ich mich schon vorgenommen,
Ihnen im Namen der jetzt glück-
lichen Familie zu danken u. i. w.“

Schreibt Frau W. i. V. vor Kurzem.
Wenn an Erlangung dieses ganz
vorzüglichen Mittels zur Beseitigung
der Trunksucht liegt, wende sich
vertrauensvoll an Reinhold Re-
haff, Fabrikant in Dresden 10
(Sachsen).

Specialarzt

Dr. med. Meyer,
Berlin, Leipzigerstr. 91,

heilt auch brieflich Syphilis, Ge-
schlechtschwäche, alle Frauen- und
Hautkrankheiten, selbst in den hart-
näckigsten Fällen, stets schnell mit
bestem Erfolge.

Hautkrankheiten,

veraltete Syphilis, Harnschwierig-
keiten, Ventralküsten u. Nervenschwäche
heilt Dr. Altsch, Berlin, Friedrich-
straße 51. Behandlung auch brieflich.

Handels-Kursus.

Meldungen bis zum 22. d. M.
Prof. Szafarkiewicz.

Der praktische Arzt Dr. Emanuel
Solzmann in Posen ist am 11. Juni
d. Js. in Dehnhäusen verstorben.
Als Pfleger seines Nachlasses fordere
ich seine Gläubiger und Schuldner
auf, sich mit Forderungen bei mir
binnen 4 Wochen zu melden.

Posen, den 10. Juli 1883.
Ullmann,
Rechtsanwalt.

Unter dem allerhöchsten Patronate Seiner Majestät des Königs
Ludwig II. von Bayern.

Bühnenfestspiele in Bayreuth.

Öffentliche Aufführungen des Bühnenfestspiels „Par-
sifal“ von Richard Wagner finden statt am 8., 10., 12., 14.,
16., 18., 20., 22., 24., 26., 28., 30. Juli, Nachmittags 4 Uhr.
Nachzügige nach allen Richtungen. — Wohnungen in grosser
Anzahl zur Verfügung vermittelt „Secretair Ullrich“. Woh-
nungs-Comité-Bureau im Bahnhofe. — Karten sind noch für
jede Aufführung zu 20 Mark erhältlich und zu beziehen von
Fr. Feustel in Bayreuth oder durch Vermittelung von Ed. Bots
& G. Book, Hofbuchhandlung in Posen.

Soolbad Wittekind bei Halle a. S.

seit 15. Mai eröffnet. Romantische Lage, angenehmer, billiger Aufent-
halt, vorzügliche, fargemäße Restauration. Logis 2c. durch
Die Bade-Direktion.

Stammshäuferei Ostaszewo

bei Thorn.



Vom 15. Juli cr.
an stehen hier un-
gefähr

50 Stück

Rambouillet-

Böcke

deutsch-französischer
Abstammung der
Merino precos

Richtung zu festen Preisen zum freihändigen Verkauf. — Die
Thiere sind besonders groß und von schönen Formen.

Am 25. August cr., Mittags 1 Uhr,

findet die öffentliche

Auction

von 60 Stück Rambouillet-Böcken

rein französischer Abstammung der Merino precos Richtung,
besonders groß und von schönen Formen, statt.

H. Wegner.
(Ostaszewo ist Station der Thorn-Marienburger
Eisenbahn.)

Die

Neseda-Kräuter-Haartinktur ist unfreilich das beste Präparat zur
Beförderung des Haarwuchses, verbietet das lässige Ausfallen der
Haare in wenigen Tagen, ist äusserlich erprobt und begutachtet und
wirkt nur auf denjenigen Stellen, wo die Haarwurzeln noch nicht
abgestorben sind, denn ein Mittel, auf welchem Boden Haare zu
erzeugen, giebt es nicht, wenn dies auch in Zeitungen fälschlich be-
hauptet wird.

Aleynige Verkaufsstelle der Neseda-Kräuterinktur in Posen bei
Louis Sorauer, Markt 80.

Friedrichsstr. 12

im Hause des Zahnarzt Mallaahow
sen. ist die II. Etage von 5 Zim-
mern, Mädchenstübchen, mit Gas-
und Wasserleitung zum Oktober
d. J. oder 4 bis 6 Wochen früher,
mit oder ohne Pterbestall, zu verm.

Die Louis Falk'schen

Pianoforte-Lokalitäten nebst

Wohnung Wilhelmplatz 14

sind per Oktober zu ver-
mieten. Näh. bei Robert

Kaul II. Etage.

Wohnungen von 3 und 4

Zimmern sind Wiesenstr. 15
zu vermieten. Näh. Schützen-
straße 19, part. bei

Goldbach.

St. Martinstr. 68

eine Wohn. im 2. St. 3 Zimmer,
Küche m. Nebenzimmer preisw. 1. Okt. a. v.

Dreieckstraße 26 ist ein

großer Keller und Kloster-
straße 6 eine Wohnung von

5 Zimmern und Küche im

1. Stock zu vermieten.

Näheres Alter Markt Nr. 51
im Laden.

Sandstr. 8 sind zu vermieten
wegen Verlegung des Auditeur
Sattler: per sofort oder später: die
halbe Bel-Etage des gr. Vorder-
hauses m. Gartenbenutzung; per
Okt. Wohnungen v. 2 bis 5 Zim.,
Stallungen für 12 und 6 Pferde,
mit Hof u. Bodenraum, Fabrik- u.
Lagerräume.

Halldorfstr. 22

sind I. Etage 6, 8 oder 10 Zimmer
inkl. 3 fenstr. Saal, sowie Pterbestall
und Wagenremise vom 1. Oktober
billig zu verm. Garten am Hause.

F. Asmus.

Schuhmacherstr. 12

Wohnungen von 4, 5 und 6 Zim.
mit Zub. per 1. Okt. zu verm.

General-Agentur

für den Kredit-Verein Mannheim
(bedeutendste Auskunfts-Bureau), sofort
zu vergeben. Kautionsfähige Be-
werber wollen Offerten an den Ver-
treter Franz Gorotzk, Mannheim
K 2. 15a. richten.

Stabsarzt a. D.

Dr. J. v. Koszutski

ordinirt im Juli u. August cr.
in

Colberggermünde.

30 Ctr. gelbe Lupinen 3. Dünge-
gebrauch, verkauft z. billigen Preisen
H. Felka, Posen, Al. Gerberstr. 4

Bergstraße 7

ist die I. Etage 7 Ziegen nebst Zu-
behör v. 1. Okt. zu verm.

Fischerei 24

eine große Wohnung für 165 Thlr.
zu vermieten.

St. Martin 13

ein gr. Laden mit Comtoir zu verm.

